

Die politische Instrumentalisierung des Sports in der DDR

Vorbemerkung

1. Die Grundlagen
 - 1.1. Begriffsbestimmung von Sport und Instrumentalisierung
 - 1.2. Ideologische Prinzipien
 - 1.3. Der propagandistische Auftrag
 - 1.4. Die zentralistische Organisationsstruktur
2. Sport als Vehikel der Außen- und Deutschlandpolitik
 - 2.1. Sport als Vorreiter der Anerkennung
 - 2.1.1. Organisatorische und de-jure-Trennung
 - 2.1.2. Internationaler Einfluß und Vertragswerke
 - 2.1.3. Internationalismus der Entwicklungshilfe
 - 2.2. Sport als Waffe der Deutschlandpolitik
 - 2.2.1. Trennung und Gemeinsamkeit im geteilten Deutschland
 - 2.2.2. „Die BRD besiegen“
 - 2.2.3. Ziel: Separierung West-Berlins
 - 2.2.4. Gesamtdeutsche Olympiamannschaften
 - 2.2.5. Abbruch und vertragliche Sicherung der Beziehungen
3. Die innenpolitischen Wirkungen
 - 3.1. Die Kontrollorgane
 - 3.2. Sanktionen gegen Sportler und Mitarbeiter
 - 3.3. Das Fördersystem
 - 3.3.1. Kinder- und Jugendsportschulen
 - 3.3.2. Die Sportclubs als Leistungszentren
 - 3.3.3. Die Sportvereinigungen Vorwärts und Dynamo
 - 3.4. Die Schwachstellen
 - 3.4.1. Breitensport/Freizeit- und Erholungssport
 - 3.4.2. Sportstätten und Sportausrüstung
 - 3.4.3. Fußball, ein ständiger Stachel
 - 3.5. Sportwissenschaft im Dienst des Systems
 - 3.5.1. Kadenschmiede DHfK Leipzig
 - 3.5.2. Die Schlüsselinstitution FKS
 - 3.6. Die Medien als Transmissionsriemen
4. Schlußüberlegungen

Vorschläge zur wissenschaftlichen Aufarbeitung unter Nutzung der vorhandenen Materialien aus DDR-Archiven und Befragung von Zeitzeugen.

Abkürzungen

Literatur

Publikationen und Archive

Vorbemerkung

Der Sport in der DDR, vor allem der Leistungssport, gilt noch immer als der am intensivsten entwickelte Bereich der Kultur des untergegangenen Staates. Die beeindruckenden Erfolge und Rekorde der Hochleistungssportler, die erstaunlichen Zahlen erfüllter Pläne und durchgeführter Kampagnen scheinen die These vom „Sportwunder DDR“ zu bestätigen, einen Begriff, den Manfred Ewald, der Architekt der einstigen Sport-Weltmacht DDR, stets zurückgewiesen hat. Denn er verheimlichte nie die politische und gesellschaftliche Einbindung, die nicht nur heute bei der Beurteilung des DDR-Sports zumeist in den Hintergrund tritt.

Diese Expertise sucht die wesentlichen Aspekte und Phasen der politischen Instrumentalisierung des als „Waffe im Klassenkampf“ zielbewußt eingesetzten Sports aufzuzeigen, ohne ihn weder zu dämonisieren noch zu verharmlosen. Die Arbeit schreibt keine Geschichte des Sports im geteilten Deutschland. Sie konzentriert sich auf die politischen Funktionen, ohne die vielen, durchaus positiven Aspekte des Sports ganz aus dem Auge zu verlieren oder Fehlentwicklungen im Sport der alten Bundesrepublik Deutschland zu übersehen. Dennoch können manche Gesichtspunkte nur angedeutet werden; so finden sich am Ende der Arbeit Themenvorschläge zur vertiefenden wissenschaftlichen Erforschung.

Die freundliche Mithilfe vieler Zeitzeugen, der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin, des Sportausschusses des Deutschen Bundestages, der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig und von Fachkennern aus der Publizistik sollte der Expertise trotz der (überzogenen) Umfangsbeschränkung Tiefenschärfe geben. Nicht zuletzt sei den wenigen Autoren Anerkennung gezollt, die sich entgegen dem früheren Zeitgeist gefügiger Anpassung kritisch und fundiert mit dem Sport in der DDR auseinandergesetzt haben. Diese Beiträge gehörten neben Selbstzeugnissen der DDR zu den wichtigsten Quellen.

Die Expertise erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Der Verfasser bemühte sich, eine sportliche Dimension einfließen zu lassen, nämlich mit Fairness die komplexen Fakten zu interpretieren, ohne damit auf begründete Urteile zu verzichten.

1. Die Grundlagen

1.1. Begriffsbestimmung von Sport und Instrumentalisierung

Im Gegensatz zur Theorie von der Zweckfreiheit des Sports, wie sie in den westlichen Demokratien vorherrscht, hat die sozialistische Terminologie Sport und Körperkultur „als Elemente der sozialistischen Kultur“¹ sie dienen der allseitigen körperlichen und geistigen Entwicklung der Bürger“ und besitzen eindeutigen Klassencharakter. Dennoch enthält Sport ideologieüberschreitende Sinngebungen, wie Gesundheit, Körpererfahrung, soziales Lernen, Wohlbefinden oder Wiederherstellung der Arbeitskraft. Durch spezifische ideologische Zuschreibung von Inhalten und Zwecken sollte Sport im Interesse der sozialistischen Gesellschaft und des Klassenkampfes klar umrissene Aufgaben und Zielvorgaben realisieren: so die „Ausprägung der sozialistischen Persönlichkeit“² Steigerung der Leistungsfähigkeit und Produktivität, die militante ideologisch-politische Ausrichtung einschließlich der „Verteidigungsbereitschaft“, Identitätsfindung und eigenes DDR-Nationalbewußtsein sowie die Unterstützung der Außen-, Deutschland- und Innenpolitik. Der auf medail- leneffektive Sportarten und Olympische Spiele konzentrierte Leistungssport wurde „als strukturbestimmender Bereich“³ zielgerichtet als von der Politik abhängiges Werkzeug eingesetzt.

Der Begriff Instrumentalisierung⁴ als „Nutzung der richtigen Mittel zur Beherrschung eines Phänomens“ wird in dieser Expertise unter dem Aspekt des konsequenten Einsatzes von Sport, der parteigesteuerten Organisation und seiner Leistungen als Vehikel meist festumrissener Ziele mit geplanten Vorgaben im Dienste des SED-Regimes verstanden. In diesem komplexen Feld finden sich ebenso erzieherische, sozialisierende und gesundheitsfördernde Aspekte wie die Vermittlung individueller Erfahrungen, Fertigkeiten und Eigenschaften, die nicht direkt dienstbar gemacht werden können. Solche unterschiedlichen, teils wertfreien Dispositionen werden weder als „eigentliche“ Sinngebungen interpretiert noch in Abrede gestellt, sondern vorausgesetzt. Instrumentalisierung schließt daher eine Vielzahl positiver Wirkungen des

1 Verfassung der DDR, Artikel 18, Absatz 3

2 Verfassung der DDR, Artikel 25, Absatz 3

3 B. Musiolek, Gedanken zur Prognose von Körperkultur und Sport in: Theorie und Praxis der Körperkultur, 18. Jg. 1969, Heft 2, Berlin, zit. nach Dieter Voigt, Soziologie in der DDR, Köln 1955, S. 36

4 Die augenblickliche Debatte über Instrumentalisierung des Sports, wie sie in der Zeitschrift „Sportwissenschaft“ (3/1993) geführt wird, berührt diese Arbeit nur am Rande, ohne die Bedeutung der Problematik damit gering einzuschätzen. Die Expertise versteht Instrumentalisierung im weiten Sinn und schätzt auch extrasportive Instrumentalisierung des sozialen Faktors Sports von vornherein nicht negativ ein.

Sports ein, die jedoch kalkuliert als politisch-agitatorische Waffen unterschiedlicher Natur bis hin zum vorsätzlichen Mißbrauch in der politischen Auseinandersetzung genutzt worden sind.

1.2. *Ideologische Prinzipien*

Der Sport war unter dem unbestrittenen Führungsanspruch der SED vor allem durch die sozialistische Massenorganisation DTSB in die zentrale Planungs- und Kommandostruktur eingebunden. Die Verflechtung und Abhängigkeit von der Partei legitimierten die nie verhehlten ideologischen Grundsätze des Marxismus-Leninismus und die pragmatischen Strategien und Taktiken, die auf politischen Erfolg und sportliche Effektivität gerichtet waren.

Sport trug von vornherein instrumentellen Charakter als Mitgestalter beim Aufbau des Sozialismus, als Erziehungsinstrument u. a. zum eigenen DDR-Patriotismus, als Stärkung der Verteidigungsbereitschaft durch militarisierende Wehrerziehung mit Hilfe der GST, als „Waffe“ und Überlegenheitsnachweis des Sozialismus in der politischen Auseinandersetzung mit den Klassengegner, der Bundesrepublik Deutschland und dem kapitalistische Ausland. Die politische Inanspruchnahme des Sports als einzigem echten Hochleistungsbereich der DDR folgte anpassungsfähig den veränderten politischen Gesamtsituationen⁵, ohne die strategischen Rollen des Sports und seiner Leistungsträger, vor allem über internationale Erfolge, Medaillen und Meisterschaften, zu verschleiern. Den auf der Kategorie Leistung beruhenden Medaillenkult als Erfolgsausweis hat Sportpräsident Manfred Ewald lapidar gerechtfertigt: „Wir brauchen keinen Wasalauf, wir brauchen Medaillen.“

Die offene ideologische Einvernahme des Propagandaträgers Sport nach erheblich abgewandelten sowjetischem Vorbild haben Funktionäre und Athleten der DDR ständig verdeutlicht. Aus dem Wust der bis zum Ende der DDR eingesetzten Formeln und Stereotypen ließen sich die ideologischen Hintergründe und Zielsetzungen ableiten, wenngleich die Politsprache auch zur Vernebelung diene. Dennoch hätten in den westlichen Staaten und den internationalen Sportorganisationen keine Zweifel über Grundsätze von Rolle und Funktion des Sports in der DDR bestehen dürfen. Die Hoffnung, daß die äußere Respektabilität vor allem aufgrund der sichtbaren Erfolge eine Diskussion der zwiespältigen Grundsätze und der teils dubiosen eingesetzten Mittel ausschalten könnte, ging zumeist auf, wenngleich Zweifel nie ganz ausgeräumt wurden. Die ständige Furcht vor Überläufern („Verrätern“), welche die immer wieder ins Gespräch gebrachten Schattenseiten des Systems aufdecken

⁵ Vgl. die Darstellung der historischen Abschnitte unter Stichwort „Sport“ (Hans-Dieter Krebs) in: W. Weidenfeld/Korte, K.-R. (Hrsg.), Handwörterbuch zur deutschen Einheit, Frankfurt am Main 1992, S. 615 ff.

konnten, hat das Geheimnisdenken und das engmaschige Kontrollnetz im Hochsicherheitsbereich Sport wesentlich mitbestimmt.

Nahezu alle Direktiven und Pläne zum Sport sprachen vorrangig die politisch-ideologische Einbindung an. Sie beklagten ständig Defizite bei der politischen Erziehung als ein Element der Instabilität und forderten alle zuständigen Parteiorganisationen auf, sich um Fortschritte zu bemühen bzw. die Kontrolle zu intensivieren. In der Realität befanden sich fraglos Anspruch und Wirklichkeit auf unterschiedlichen Ebenen. Der Erfolg galt nicht nur als Qualitätsausweis, sondern mußte auch ins ideologische System einpaßbar sein. Das beeinträchtigte indes nicht die grundsätzliche Zielsetzung. Sie drückte sich besonders in konkreten sportpolitischen Kampfaufträgen, einem eindeutigen und ständig eingeschränkten Feindbild, straffer Disziplin und der politisch-ideologischen Ausrichtung der Leistungssportler und ihrer Kollektive vor allem bei Olympischen Spiele aus: „Die Handlungswirksamkeit politisch-ideologischer Bewußtseinsinhalte setzt die Identifikation mit den leistungssportlichen Anforderungen voraus“.⁶

1.3. *Der propagandistische Auftrag*

Der propagandistische Auftrag umfaßte mehrere Stoßrichtungen: in der frühen Phase der Außen- und Deutschlandpolitik die internationale Stärkung der DDR dank sportlicher Anerkennung und gleichberechtigte Aufnahme des souveränen DDR-Sports in internationale Organisationen als sichtbare Festschreibung der politischen „Zweistaaten-Realität“. Durch sein Erfolgimage wirkte der Sport als kompensatorische Propaganda gegen negative Attribute wie Einparteiensherrschaft, politische Unterdrückung, Abschottung, Mauer oder Schießbefehl und demonstrierte mit sportlichen Erfolgen unter dem Markenzeichen „DDR“ die Überlegenheit des sozialistischen Systems deutscher Provenienz. So übernahm der als „Vorbild, Lehrer und Freund der deutschen Sportler“ apostrophierte Walter Ulbricht zurecht die eingängige Formel der „Diplomaten im Trainingsanzug“, die englischen früheren IOC-Mitglied Marquess of Exeter zugeschrieben wird. Die sportliche Aufrüstung und Instrumentalisierung vornehmlich als Antwort auf den Kalten Krieg oder die Hallstein-Doktrin,

6 S. Müller/H. Schwidtmann, Zu Schwerpunkten der politisch-ideologischen Vorbereitung der Leistungssportler und ihrer Kollektive auf die Olympischen Sommerspiele in Seoul, Theorie und Praxis des Leistungssports, Nr. 292, 1987, S. 8. Die dort vorgetragenen Feindbilder sind ähnlich 1972 beim „Seminar zur Auseinandersetzung mit den Argumenten der Gegner“ unverblümt formuliert worden: „Uns verbindet nichts mit der imperialistischen BRD: das ist ein uns feindlicher imperialistischer Staat“. SAPM, ZK Akten IV B 2/18/39.

im Politjargon „Alleinvertretungsmaßnahme“, herunterzuspielen, vernebelt die eigentlichen politischen Triebkräfte.⁷

Der Spitzensport diente als Speerspitze einer, besonders nach 1969 forcierten Aufrüstung. Dabei wurden alle vorhandenen, keineswegs unerschöpflichen Ressourcen in einem komplexen, nicht übertragbaren Kommandosystem genutzt und eingesetzt. Dies schlug sich in der Ausgliederung der wenig medaillenträchtiger Sportarten 1968 nieder. Über die bloße Legitimation der permanenten ideologischen Auseinandersetzung im Klassenkampf hinaus blieben nach dem Münchner Erfolgsdurchbruch der Leistungssport und die Anziehungskraft seiner Protagonisten dank der erreichten Position sportlicher Stärke (nach Ewald „Leistungsfähigkeit“) außenpolitisch wirksame Faktoren. Darauf setzte die DDR-Führung bis zuletzt.

In den Balanceakt zwischen oft hohlem ideologischen Überbau und erfolgsbezogener Praxis mußte die pragmatische Devise einbezogen werden, nicht nur die Propagandawirkung Olympischer Spiele zu nutzen, sondern auch unbedingt die Bundesrepublik Deutschland zu besiegen. Damit sollten auch die vielen Benachteiligungen der DDR wenigstens im prestigeträchtigen Sport wettgemacht werden. Walter Ulbricht, der die sportpolitischen Zielsetzungen auch für seinen Nachfolger festlegt hat, dekretierte 1955: „Die DDR muß die Mehrzahl der Meister bei gesamtdeutschen Meisterschaften stellen, die der Stärkung der DDR dienen müssen.“ Der entscheidende Durchbruch gelang dank des mit ausgeklügelter Konsequenz verwirklichten „Beschlusses zur weiteren Entwicklung des Leistungssports“ des ZK von 1969. Er zielte auf den Triumph über die Bundesrepublik Deutschland bei den Olympischen Spielen 1972 in München auf dem Boden des Klassenfeindes.

Honecker schrieb den Erfolgsauftrag mit starkem kompensatorischem Einschlag 1973 fort: „Bei den Olympischen Sommerspielen und bei der Mehrzahl der Welt- und Europameisterschaften ist die BRD zu besiegen.“⁸ Diese Vorgabe galt auch, als sportliche Überlegenheit der DDR in den siebziger und achtziger Jahren mit absoluten Spitzenpositionen der „führenden Sportnation“ bei Olympischen Spielen und internationalen Meisterschaften untermauert wurde. Die weltweite Demonstration, nur selten hinterfragt, hat das Prestige der DDR und seines Regimes mehr gesteigert als pseudoreligiöse Selbstdarstellungen wie bei den Turn- und Sportfesten in Leipzig. Sie haben die

7 Die DDR-Sportgeschichte sei nicht ohne Begriffe wie „kalter Krieg“ und „Hallstein-Doktrin“ zu verstehen. So Günter Erbach, von 1974–1989 Staatssekretär für Körperkultur und Sport, am 15.6.1994 auf einer Veranstaltung der sog. „Alternativen Enquetekommission“ in Berlin, vgl. Süddeutsche Zeitung 17.6.1994 „Kein Grund, Schuldbekennnisse abzulegen“. Die DDR hatte „kapiert, wie wir im Sport die Hallstein-Doktrin durchbrechen können“; Alfred B. Neumann, Erbachs Vorgänger bis 1969 auf derselben Veranstaltung, zit. in „Doping nicht gewollt, aber am besten gekonnt“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.6.1994.

8 Niederschrift der Aussprache E. Honecker mit P. Verner, M. Ewald und R. Hellmann am 19.1.1973, SAPM, ZK Akten IV b 2/18/1, S. 3, weiterhin als „Niederschrift“ zitiert.

ausländische Sportprominenz aus dem IOC und den Welfachverbänden zu meist unkritischem Jubel hingerissen.

Die primären innenpolitischen Zielsetzungen, Sport als leistungs- und massenmobilisierenden oder als systemstabilisierenden Faktor zu nutzen, sind nur teilweise erreicht worden. Der Sport war zwar treibende Kraft bei den permanenten Massenaktionen und -wettbewerben mit politischen Vorgaben: Er vermochte jedoch nicht, die ideologische Zurückhaltung oder Passivität unter den Sporttreibenden abzubauen oder gar grundlegende Gesinnungsveränderungen zu erreichen.

Sport diente indes dem Regime als bestätigendes Element seiner erfolgreichen Politik. Die Leistungen der durchaus in der DDR anerkannten, ja bewußt idealisierten vorbildlichen und staatstreuen Spitzenathleten und Kollektive als Produkte des Sozialismus haben dennoch kaum zur festen Identifikation mit den Heroen oder gar zu einem eigenen Nationalbewußtsein geführt.

Der Sport wirkte nicht als Faktor innerer Systemstabilisierung. Die massiven flankierenden Maßnahmen der gleichgeschalteten Medien vermochten weder das propagierte Wir-Gefühl mit den für den Sozialismus und die DDR siegreichen Athleten auf Dauer zu internalisieren noch die sportliche Leistungsfähigkeit der DDR gegenüber den bedrückenden Malaisen des Systems auszuspielen. Die teuer erkaufte Erfolge des privilegierten Hochleistungssports gerieten in den achtziger Jahren immer stärker in den Widerstreit zu den spürbaren Defiziten des Alltagslebens, der zunehmenden Regimekritik, die auch das stärker ins Zwielficht geratende „Hätschelkind Spitzensport“ einschloß, und den teils konterkarierenden Medieneinflüssen aus der Bundesrepublik Deutschland.

1.4. *Die zentralistische Organisationsstruktur*

Der staatstragende DDR-Sport war zentralistisch organisiert, generalstabsmäßig geführt („operativ gelenkt“), dicht reguliert und in seiner Leistungseffektivität wie auch der ideologisch-politischen Zuverlässigkeit konsequent kontrolliert. Die personelle und oft strukturelle Vernetzung mit der Partei und ihren Organen, einschließlich des MfS, auf allen Ebenen erlaubte die durchgängige Verwirklichung der verbindlichen Pläne und Direktiven. Sie wurden grundsätzlich von den Spitzengremien der SED als der entscheidenden Befehlszentrale beschlossen und kontrolliert⁹; dem gesellschaftlichen Dienstleistungskombinat Sport wurde in Sicherheitsfragen eine besondere Bedeutung eingeräumt.

⁹ Vgl. den Bericht über die Friedensfahrt 1962 für das ZK, der u. a. über die professionelle viermonatige „Spezialvorbereitung“ des DDR-Aufgebots mit Angabe der vorgesehenen und absolvierten Trainingskilometer, die „Kampfaufträge in Training und Wettkampf“ und das „pädagogische Tagebuch“ informiert, SAPM, ZK Akten IV 2/18/15.

Als Schaltstelle zwischen den Sportorganisationen und der Parteiführung diente die Abteilung Sport beim ZK der SED, die 23 Jahre lang von Rudi Hellmann geleitet wurde. Bei aller Zuarbeit durch den Sport blieben Kontroversen aus Eigeninteresse nicht aus. Paul Verner und nach dessen Tod Egon Krenz waren im Politbüro für Sport zuständig. Oft griffen Walter Ulbricht oder Erich Honecker persönlich ein. Das Politbüro faßte alle grundsätzlichen Beschlüsse, Direktiven, bestimmte über Pläne und sportpolitische Konzeptionen, faßte personelle Entscheidungen. Sie würdigten die Wahlen in den Sportverbänden zur Farce herab. Die Sportorganisationen wie auch das NOK der DDR waren gesellschaftliche Körperschaften, die zur Tarnung auch gegenüber den internationalen Organisationen wie IOC und den Weltfachverbänden „nach außen selbständig in Erscheinung“¹⁰ traten. Bei der Realisierung der Aufgaben konnte indes die Sportführung auf ein großes Maß an Selbständigkeit der sporteigenen Kompetenz und das Machtpotential von Partei und Regierung zurückgreifen.

Die konsequente, alle wesentlichen Mitarbeiter einschließlich der eingebundenen Medien umfassende Kaderpolitik durch ZK und Politbüro legte den Grund für die effektive, exakte und zugleich flexible Durchsetzung der Direktiven und Pläne. Walter Ulbricht dekretierte 1958: „Nicht die Trainer bestimmen die Entwicklung im Sport, sondern die gewählten (sic!) Leitungen des DTSB und ihre Sektionen“.¹¹ Die SED-Führung konnte auf die loyale, der Partei zugehörige Nomenklatur bauen, die den üblichen Kontrollen bis auf Kreisebene unterworfen war. Die ideologisch-politische Zuverlässigkeit stand im Anforderungsprofil prinzipiell vor der Fachqualifikation. Auf der Führungsebene der Verbände besaßen die Generalsekretäre am Schalthebel und als Geheimnisträger eine besonders herausgehobene Bedeutung.

In der Leistungshierarchie hatten der Spitzensport sowie der Kinder- und Jugendsport in seinen unterschiedlichen Ausprägungen als Reservoir des Leistungssports absoluten Vorrang, wenngleich die Programme und Pläne Massensport, Freizeit- und Erholungssport und Sport in der Volksbildung gleichgewichtig behandelten. In diesem System galten die Kinder- und Jugendpartakiaden mit ihrem bedeutenden Mobilisierungsgrad als „guter Anreiz für die Bewährung der Kinder und Jugendlichen“ und waren „gleichzeitig eine wichtige Vorstufe für den Leistungssport.“¹² Die Entschliefungen der Turn- und Sporttage mit ihren unterschiedlichen Planungsbereichen¹³ entsprachen diesem nach außen vermittelten nahezu monolithischen Gesamtbild des

10 Niederschrift, S. 8, vgl. auch G. Holzweißig beim Hearing der Enquête-Kommission am 21.6.1993 in Bonn, Protokoll, S. 10, ferner als „Hearing“ zitiert.

11 Gespräch Walter Ulbrichts mit der Sportführung am 19.2.1958 in Oberhof, SAPM, ZK Akten IV 2/18/2.

12 Niederschrift S. 3

13 Vgl. K. Gieseler, Das Leitungs- und Leistungs-System der Körperkultur in der DDR, in: Sportwissenschaft, 2/1983, 13. Jg., S. 123 ff.

Sports, der nicht ohne innere Spannungen, Interessenkonflikte und regionale Unterschiede blieb.

Als die zentrale Führungspersönlichkeit mit weitreichenden Machtbefugnissen bis zur Befehlsgewalt in Dopingfragen¹⁴ hielt ZK-Mitglied Manfred Ewald, seit 1973 sowohl Präsident des DTSB und des NOK, alle Fäden bis zu seiner Entmachtung 1988 in seinen Händen. Der Staatssekretär für Körperkultur und Sport, von 1974–89 Prof. Dr. Günter Erbach, war „praktisch als Stellvertreter des DTSB-Präsidenten für den staatlichen Bereich (zu) betrachten“.¹⁵ DTSB und Staatssekretariat bildeten trotz persönlicher Animositäten zwischen Ewald und Erbach eine Funktionseinheit. Sie wurde durch die Abteilung Sport 25 beim ZK der SED als Clearing Stelle mit der Partei- und Staatsspitze verklammert. Eine außergewöhnliche und streng geheimgehaltene Sonderposition in der Leitungsstruktur besaß die Leistungssportkommission der DDR. Sie war de facto dem ZK der SED untergeordnet. Ihr gehörten neben der politischen und sportlichen Führung alle Ministerien an. Sie wirkten mit, „daß alle Anforderungen des ZK an die Entwicklung des Leistungssports optimal erfüllt werden konnten.“¹⁶ Die Leistungssportkommission beschloß und überprüfte die geheimen Medaillenvorgaben.

Wenngleich der DTSB und seine Organe, wie die Hauptabteilung Leistungssportplanung, sowie die Sportwissenschaft über den Wissenschaftlichen Rat und die Sportfachverbände entsprechende Vorarbeiten leisteten und qualifizierte Konzepte vorlegten, die Leistungssportkommission unter Vorsitz vom M. Ewald war „das wichtigste Steuerungselement zur Sicherung (und Durchsetzung, der Verf.) der zentralen Koordination aller zu erbringenden Leistungen“.¹⁷ Dieses bewährte Instrument, „ein wirksames koordinierendes und Leitungsgremium zur Durchsetzung der Parteibeschlüsse“¹⁸ schloß den konsequenten Einsatz des MfS als Schwert und Schild der Partei zur Sicherung der sportpolitischen Ziele ein.

Unter diesen Prämissen erfüllte der Leistungssport eine gerechtfertigte Sonderrolle. Ihm stand ein außergewöhnliches Maß an Ressourcen, einschließlich des frühen Marketings mit westlichen Sportausstattern, zur Verfügung. Das schloß nicht Engpässe und planerische Hemmnisse, z. B. bei der Beschaffung von Ausrüstungen aus dem westlichen Ausland, oder die konsequente Verurteilung des Professionalismus und der Kommerzialisierung westlicher Prägung aus. Der absolute Prestige-Vorrang Olympischer Spiele mit ihrem

14 Dazu die Treffberichte des stellv. SMD-Leiters Dr. Manfred Höppner („IM Technik“) mit dem MfS in BStU, zur Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit im Leistungssport der DDR, Berlin 1994, Dokumentenanhang S. 104 ff., ferner als „MfS und Leistungssport“ zitiert.

15 J. Hiller, Hearing, S. 23

16 L. Pickenhain, Mythos des DDR-Leistungssports, unveröffentl. Manuskript, Leipzig, o.J. (1989), S. 4; ferner Hiller in Hearing, S. 23 f.

17 Pickenhain, Mythos, a.a.O. S. 4

18 Niederschrift, S. 6

Vier-Jahres-Rhythmus löste den Fünf-Jahres-Plan als Hauptplanungsziel ab. Medaillenintensive Sportarten („erfolgreiche Zielsportarten“) wurden strategisch ausgewählt und überdurchschnittlich unterstützt auf Kosten der weniger förderungswürdigen Sportarten, z. B. Eishockey¹⁹, Hockey, Basketball, Badminton („Federball“), Tennis, Triathlon („Ausdauerdreikampf“). Die wissenschaftlichen und technischen Einrichtungen waren auf konkrete Leistungsaufträge verpflichtet. Alle Förderungseinrichtungen, vorrangig die Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) und die Sportclubs als Leistungszentren, sowie die unterstützenden Institutionen z. B. der Sportmedizinische Dienst (SMD) und die wissenschaftlichen Institute standen ganz im Dienst des Staatsunternehmens Leistungssport und seiner geheimen Staatspläne.

Das 1970 eingerichtete Staatssekretariat für Körperkultur und Sport²⁰ war in diesem komplexen Bereich vor allem für die Sportmedizin und wissenschaftlich-technische Forschung verantwortlich. Eine Unterstellung der DHfK und des FKS Leipzig unter den DTSB, wie sie 1973 Ewald anstrebte, lehnte Honecker auf Betreiben Hellmanns ab. Zu den wichtigsten Instanzen des Staatssekretariats gehörte der Wissenschaftliche Rat als „zentrales Beratungs- und Koordinierungsorgan für alle staatlichen und gesellschaftlichen Organe der Körperkultur“ mit verschiedenen Sektionen. Er war fest in das Leitungssystem und seine Hierarchie eingebettet.

Die zentrale Kommando- und Steuerungsstruktur mit Manfred Ewald und seinem Paladin Günter Heinze, dem nach Heinz Schöbel zweiten IOC-Mitglied in der DDR, an der Spitze umfaßte alle Untergliederungen des DTSB und die Fachverbände. Sie waren mit Partei- und Staatsorganen, einschließlich FDGB und FDJ als Mitträger des Breitensports, eng verzahnt. Das schloß weder persönliche Mißhelligkeiten noch gelegentliches Gegeneinanderregieren aus. Es ermöglichte in Sonderfällen ein Ausspielen einzelner Organe. Die Gesamtstruktur basierte auf der durchgängigen Befehlsgewalt, den personellen Verklammerungen, der Orientierung aller Kräfte an höchstmöglicher Effektivität des Systems und seiner Planerfüllung einschließlich der Nutzung von Idealismus, (gelegentlich selbst unparteilicher) Fachkenntnis und einer ständigen Optimierung des Theorie-Praxis-Transfers. Damit befand sich der Sport nicht nur administrativ im Griff der Partei. Das Politbüro legte die Grundsätze fest, Ewald bestimmte die Details und Ausführung.

Der Erfolg aller Beteiligten gründete gewollt sowohl auf den ideologischen und praktischen Vorgaben als auch auf den komplexen pragmatischen Interessen aller Mitarbeiter. Dies eröffnete nicht nur am Ende der Kommandowege gewisse Spielräume, weniger zur eigenen Profilierung, sondern vor allem zur Effektivitätsverbesserung und zum Durchbruch des Sachverstandes. In diesem

19 Vgl. die Rolle Erich Mielkes: J. Hiller, Hearing, S. 25

20 Vgl. den gleichnamigen Artikel im DDR-Handbuch, Band 2, Köln 1985, S. 1301 und G. Holzweißig, Sport und Politik in der DDR, Berlin 1988, S. 48 f.

Netz wurden seelische Verkrümmungen und Schuldverdrängungen nicht nur beim Einsatz von Doping einkalkuliert. Das konnte Bewußtseinsklüfte heraufbeschwören und augenscheinlich wertfreie Räume schaffen. Die Verpflichtung auf die ideologische Einpassung, die Vorgaben und Pläne der Partei als oberste Leitlinien blieb dennoch unberührt.

2. *Sport als Vehikel der Außen- und Deutschlandpolitik*

Die Erkenntnis, daß Sport als politisches Instrument offenbar unverfänglichen Inhaltes in der politischen Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik Deutschland, im Kampf um die Anerkennung der Souveränität des zweiten deutschen Staates und bei der Verbreitung seiner politischen Ziele eine herausragende Rolle spielen könne, führte frühzeitig zu dessen konsequentem Einsatz. Mit Erfolg setzte die DDR anfänglich auf eine eng verzahnte Doppelstrategie: Gemeinsamkeiten in Deutschland zu betonen und über den Sport Gegenpositionen zur Bonner Politik agitatorisch aufzubauen, gleichzeitig die Spaltung institutionell und praktisch voranzutreiben. Damit sollte der Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik Deutschland entkräftet, die Eigenständigkeit der DDR demonstriert und im vopolitischen Feld abgesichert werden. Die Dialektik von Deutschland- und Außenpolitik hat stets den Einsatz des Sports als Vehikel der Politik und der Mängelkompensation gegenüber dem kapitalistischen Ausland bestimmt. Druck und Gegendruck der politischen Antagonisten wirkten auch auf die sportpolitische Entwicklung ein.

2.1. *Sport als Vorreiter der Anerkennung*

Die augenscheinliche Neutralität des Sports bot der DDR eine günstige Chance, durch ihre Sportler und deren Erfolge, die sich in den fünfziger Jahren allmählich einstellten, für den zweiten deutschen Staat zu werben. Internationale Auftritte hingen indes von der Aufnahme in die jeweiligen Verbände ab. Das heraufbeschworene Dilemma, einerseits gesamtdeutsches Engagement, andererseits die konsequente sportliche Trennung, lösten die Sportfunktionäre in den jeweiligen Organisationen unterschiedlich: unbedenkliche oder mit Auflagen (gesamtdeutsche Olympia-Mannschaften) verbundene Anerkennung der sportlichen Realitäten oder nur zeitweilig inhaltender Widerstand, der auch auf Druck des bundesdeutschen Sports zustandekam.

Die Organisation des internationalen Sports bot einen wichtigen Hebel zur Anerkennung der Eigenständigkeit der DDR schlechthin. Die DDR-Sportführung nutzte frühzeitig die Möglichkeiten der Aufnahme ihrer Sektionen, später der Fachverbände in die internationalen Organisationen gegen den anfangs harten Widerstand der Vertreter aus der Bundesrepublik Deutschland. Diese ver-

suchten, das sportliche Alleinvertretungsrecht weit vor der Hallstein-Doktrin weniger aus politischen, als aus sportlichen Grundsätzen durchzuhalten. Die Gründung der DDR hatte anfänglich nur geringen Einfluß auf die deutsche Doppelmitgliedschaft. Erst die sich durchsetzende pragmatische Haltung der Weltorganisationen im Sport, die in zwei deutschen Verbänden lange keinen Widerspruch zu gesamtdeutschen Mannschaften, besonders bei Olympischen Spielen, sahen, beschleunigte die hartnäckig betriebene Aufnahme der Verbände aus der DDR in den späten 50er Jahren. So endete vorab im Sport der sog. „Alleinvertretungsanspruch“ der Bundesrepublik Deutschland, was die Ansprüche im politischen Bereich psychologisch unterminierte.

2.1.1. *Organisatorische und de-jure-Trennung*

Die bald nach dem 2. Weltkrieg entstandenen unterschiedlichen sportlichen Organisationsstrukturen in den westlichen Zonen und der Sowjetischen Besatzungszone leiteten zusammen mit den differierenden politischen Konzeptionen das sportliche Auseinanderdriften ein. Die organisatorische Trennung der Fachverbände, mögen auch anfangs von der SED im gesamtdeutschen Konzept geförderte gemeinsame Organisationen und Meisterschaften bestanden haben, erlaubte es der DDR-Führung, den Einzug separater und immer unter der Prämisse der Gleichberechtigung stehender Sektionen bzw. Verbände in die internationalen Organisationen kalkuliert einzusetzen. Eine Initialzündung gaben die (kommunistisch beherrschten) Weltjugendfestspiele 1949 in Budapest. Trotz sichtlich niedrigerem Leistungsstandard galt bereits die strategische Parole: Es dürfen nur Sportler starten, die mit Gewißheit erfolgreich abschneiden.²¹

Die gleichberechtigten deutschen Doppelmitgliedschaften, 1950 im Schach-Weltverband (FIDE) erstmals erreicht, verschafften dem DDR-Sport die internationale de-jure-Anerkennung. Sie bestätigten unausgesprochen auch die staatliche Teilung. 1952 erklärte sich der DSB bereit, im Gegenzug für den Verzicht auf Sonderbestimmungen für West-Berliner Sportler die Aufnahme der damaligen DDR-Sektionen in die internationalen Fachverbänden zu empfehlen, also auf Blockierungen zu verzichten. Die erfolgreiche sportliche Realpolitik trug dazu bei, das Feld diplomatischer Anerkennung der souveränen DDR psychologisch und propagandistisch vorzubereiten.²² Der von der Internationalen Kommission des ZK koordinierte Einzug in die sportlichen und, kaum weniger intensiv betrieben, in die sportwissenschaftlichen Organisationen stand anfänglich unter dem Schlagwort „Koexistenz“ nicht im Widerspruch zu gesamtdeutschen Initiativen.

21 P. Kühnst, *Der mißbrauchte Sport*, Köln 1982, S. 71 f.

22 G. Holzweißig, *Sport und Politik...*, a.a.O., S. 90 f.

Bis zur Mitte der 60er Jahre war die DDR sportlich in den meisten Weltorganisationen gleichberechtigt (ein ständig betontes Essential) vertreten. Sie schuf sich dadurch nach außen eine propagandistisch wertvolle Basis, um die staatliche Souveränität vor allem in den nichtsozialistischen Ländern zu demonstrieren. Dies untermauerte propagandistisch wirkungsvoll das Auftreten separater DDR-Mannschaften mit den eigenen Staatssymbolen und der Becher-Hymne sowie den signifikanten Buchstaben DDR. Jeder Anschein von Nichteinhaltung der protokollarischen Vorschriften wurde mit großer Empfindlichkeit als Diskriminierung geißelt und gegebenenfalls dem politischen und sportlichen Hauptgegner Bundesrepublik Deutschland mit seinem Alleinvertretungsanspruch zur Last gelegt.

Der auf internationale Anerkennung und Souveränität (Parteijargon „Stärkung der DDR“) zielenden Strategie blieb lange auf dem wichtigsten Gebiet der Erfolg versagt: das 1951 gegründete Nationale Olympische Komitees der DDR erhielt wohl 1955 die provisorische Anerkennung durch das Internationale Olympische Komitee (IOC). Doch erst im Zeichen der neuen Ostpolitik und der Zurkenntnisnahme der politischen Realitäten durch das IOC, das auch von den „querelles allemandes“ ermüdet war, gelang 1965 in Madrid ein später, wenngleich lautstark gefeierter sportpolitischer Erfolg, die Krönung der langjährigen Anerkennungskampagne. Die zunehmenden Erfolge der aus der DDR stammenden Athleten in den von 1956 bis 1964 bestehenden gesamtdeutschen Olympiamannschaften nutzte die DDR-Propaganda mit größter Zielstrebigkeit.

Die sichtbare Trennung in zwei Mannschaftsteile bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko City war der vorletzte Schritt zur Eigenständigkeit 1972 in München, dem entscheidenden sportpolitischen Durchbruch der Gleichberechtigungs-Kampagne. Sie wurde flankiert von einer neuen Phase sportlichen Aufrüstung. Die propagandistische Wirkung des Auftretens und der Erfolge von DDR-Sportlern ist schwer zu messen. Obwohl sie den Bekanntheitsgrad des selbständigen Staates DDR fraglos international erweitert und durch die Medien vertieft hat²³, darf sie trotz ihrer Vorreiterrolle nicht überschätzt werden.

Auch nach der organisatorischen und protokollarischen Gleichberechtigung im internationalen Sport bestand weiterhin, wenngleich den veränderten Bedingungen angepaßt, der aktive propagandistische Auftrag. Er folgte den Direktiven und Parolen, wie Unterstützung der Entspannung, Festigung des Friedens, der internationalen Solidarität und der Völkerverständigung. Dies galt für Athleten ebenso wie für die oftmals mit Hilfe unterschiedlicher pragmatischer Koalitionen nicht nur aus den sozialistischen Staaten in Leitungspositionen der internationalen Verbände gewählten Funktionäre aus

23 Entwurf für Bericht zum 7. Plenum, SAPM ZK-Akten IV B 2/18/1

der DDR. Aus tiefsitzender Empfindlichkeit stellten die Funktionäre die protokollarische Anerkennung immer wieder auf die Probe, wie 1986 durch die „Pfadfinderin“ Katarina Witt 1986 beim diplomatisch nicht anerkannten Olympia-Organisator Seoul trotz Honeckers Teilnahmezusage an den IOC-Präsidenten Juan Antonio Samaranch.²⁴

Die möglichst synchrone Abstimmung der Sportführungen des sozialistischen Lagers wurde durch den stärkeren Einfluß der DDR und die zunehmende Bedeutung des Sportpräsidenten Manfred Ewald mitbeeinflußt, ohne die prinzipielle Führungsrolle der Sowjetunion anzutasten. Parallel vollzog sich die Ablösung vom sowjetischen Vorbild unter dem Leitmotiv „Vom Lehrmeister zum Rivalen“.²⁵

2.1.2. *Internationaler Einfluß und Vertragswerke*

Der Einfluß der DDR in den Weltorganisationen des Sports nahm im Zeichen der Erfolgswelle und der damit verbundenen Ansprüche auf Mitbeteiligung zu. Die Verbände honorierten die Leistungskraft der DDR und griffen auf Funktionäre und Experten aus der DDR zurück. Ihren Einsatz bestimmte die Partei und koordinierte sie mit den übrigen sozialistischen Staaten. Eine eigene Arbeitsgruppe legte mit der Internationalen Kommission des ZK die jeweiligen Konzeptionen fest. Je nach Notwendigkeit wurden andere Staatsorgane, wie das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, hinzugezogen. Die Einbindung von Funktionären, Sportärzten, Sportwissenschaftlern und Sportjournalisten, die in internationalen Gremien mitwirkten oder an internationalen Veranstaltungen, Kongressen und Tagungen teilnahmen, in die Aufklärungs- und Spitzelarbeit des MfS war fest abgestimmt und galt auch „zur Beschaffung von Informationen und Materialien im *sozialistischen* (Hervorhebung durch den Verf.) und nichtsozialistischen Ausland“.²⁶ Dieser politisch-operative Einsatz schloß die gegenseitige Kontrolle der DDR-Vertreter über das Eintreten für die Interessen der DDR oder der Einhaltung der Prinzipien der sozialistischen Sportpolitik ein.²⁷

Die Kooperation mit den sozialistischen Staaten entsprach den staatsbezogenen und -geregelten Beziehungen und wurde in bilateralen Sportverträgen als Souveränitätsausweis festgelegt. Sie standene den späteren Kontakten mit dem Nichtsozialistischen Ausland (NSA) Modell. Die Zusammenarbeit fand in den Eigeninteressen der jeweiligen Partner, besonders in der Sportwissenschaft, ihre Grenzen. Walter Ulbricht bekräftigte am 24.6.1962 in Grünau gegenüber

24 Honecker gab Samaranch 1985 die definitive Teilnahmezusage vor der IOC-Session in (Ost-) Berlin, wie Samaranch dem Verfasser mündlich bestätigt hat.

25 G. Holzweißig, Diplomatie im Trainingsanzug, München/Wien 1981, S. 89

26 Dienstanweisung Nr. 4/71 über die politisch-operative Arbeit im Bereich Körperkultur und Sport des MfS, VVS 008 841/71, S. 25.

27 H. J. Geiger, Hearing, S. 37

der Sportführung, die er wegen der Weitergabe wissenschaftlicher Erkenntnisse hart kritisierte, die Grundtendenz: „Die neu entwickelten Trainingsmethoden sind streng geheim zu halten und auch nicht an die sozialistischen Sportorganisationen aus Freundschaft zu übergeben.“²⁸ Selbst in den wissenschaftlichen Kooperationsgruppen der Leistungssportkommission der DDR mit einer analogen Institution der UdSSR zu ausgewählten Themen und in ausgewählten Sportarten traten die Problemkreise der Geheimhaltung, Siegesstrategie und der „Beachtung des großen Bruders“ besonders kraß zutage.²⁹

Einvernehmen bestand zumeist in den grundsätzlichen Strategien des sozialistischen Blocks aus realpolitischem Interesse im gemeinsam geführten Wettkampf der Systeme. Die Abstimmung konzertierter Aktionen erfolgte vor allem bei den regelmäßigen Treffen der Sportführungen und im Vorfeld internationaler Konferenzen, z. B. Olympischer Kongresse oder Europäischen Sport-Konferenzen (ESK). Dort wurden die Inhalte von Redebeiträgen und Strategien abgestimmt und beschlossen. Der postulierte „Proletarische Internationalismus“ verwirklichte sich vor allem in den sportpolitischen Aktionen des Ostblocks oder wurde zähneknirschend beim von Moskau verordneten Olympiaboykott 1984 erzwungen. Dieser Eingriff zerstörte Ewalds Hoffnung, die DDR könne erstmals auch bei Sommerspielen die inoffizielle Medaillenwertung gewinnen. Dies war bei den Winterspielen 1984 in Sarajewo gelungen. Der unabgestimmte Ukas des Kreml beeinträchtigte zeitweilig das Verhältnis zu Honecker, erschütterte die Beziehungen zum sowjetischen Sportführer M. Gramow und sorgte bereits 1985 für die eindeutige Zusage Honeckers an IOC-Präsident Juan Antonio Samaranch, die Spiele 1988 in Seoul nicht zu boykottieren.(vgl. Fußnote 24)

Unter dem Schlagwort „Demokratisierung“ sollte über politisch dominierte Strukturen (UNESCO oder ESK) der internationale Sport und dessen Handlungsfähigkeit tiefgreifend begrenzt und staatlichem Diktat unterworfen werden. Diese Kampagne haben die DDR-Sportführer aktiv besonders auf dem ideologischen Kampfplatz der Europäischen Sportkonferenzen 1975 in Dresden und 1979 in Berchtesgaden durch ihre Sprecher vor allem Manfred Ewald mitgetragen. Die in die Staatsabhängigkeit hineingetragene Ausweitung ihres internationalen Einflusses sollte neben außenpolitischen Prestigeerfolgen der Konsolidierung ihrer eigenen Strukturen dienen und die sportliche und sportpolitische Konkurrenz des Westens entscheidend schwächen, zumindest den sich anbahnenden Aufholprozeß der Konkurrenz verlangsamen. Die Eskalation der sportlichen Aufrüstung, die ja erst von der zugespitzten ideologisierten Auseinandersetzung der sozialistischen Staaten in der Arena provoziert wurde, löste bereits nach München 1972 erste Befürchtungen aus. Sie verstärkten

28 Gespräch Ulbricht, Neumann, Ewald, Orzechowski, Hellmann in Grünau am 26.6.1962, SAPM ZK Akten IV 2/18/2

29 Vgl. Aussagen von L. Pickenhain vor der Enquête-Kommission am 21.6.1993.

sich in den achtziger Jahren auch aufgrund der sich anbahnenden Abflachung der Leistungskurve in der DDR, denn selbst Ewald hatte den Erhalt des Weltklasseniveaus schon 1985 in Frage gestellt: Er bezeichnete die gegenwärtige Entwicklung des Leistungssports in der DDR als sehr ernst. „Wenn die Entwicklung nach unten so weitergehen würde, spricht in spätestens zwei Jahren niemand mehr von der Sportnation DDR“ (sic!).³⁰

2.1.3. *Internationalismus der Entwicklungshilfe*

Die „besondere Form der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern“, wie die Entwicklungshilfe bzw. technischen Zusammenarbeit bezeichnet wurde, stand ebenfalls „im Zeichen der Einflußnahme auf die innen- und außenpolitische Entwicklung der jungen Nationalstaaten“³¹ und gleichzeitig im direkten Wettkampf mit dem starken Engagement der Bundesrepublik Deutschland in der Dritten Welt. Die politischen Zielsetzungen der „internationalen Solidarität“ dokumentierten die Auswahl der befreundeten Länder, in denen Trainer und Berater wirkten bzw. aus denen Stipendiaten in die DDR eingeladen wurden. Sie erhielten eine hochqualifizierte und anerkannte Ausbildung bis zur Promotion als Sportführer, Trainer, Sportwissenschaftler und Journalisten. Die in in der DDR ausgebildeten und ideologisch geschulten Sportkader (2500 Absolventen aus 90 Ländern an der DHfK Leipzig) nahmen und nehmen z.T. noch heute wichtige Führungsfunktionen in ihren Heimatländern auf. Dort hat sich der Sport nachhaltig am Erfolgssystem der DDR orientiert. Die Konkurrenz mit der Bundesrepublik Deutschland zwang auch zu besonderen Maßnahmen wie vorolympischen Trainingslagern und materielle Unterstützung für Entwicklungsländer.

Die Auslandspropaganda, gesteuert von der Abteilung „Auslandspropaganda/Information“ im DTSB und in die Beobachtung und vermutlich genaue Auswertung des MfS einbezogen, nutzte konsequent den Sport, die entwicklungspolitischen Beiträge der DDR sowie den Transfer von Gesinnungen, Kenntnissen und Strukturen.³² Es ist anzunehmen, daß auch der Militärsport nicht nur über das Sportkomitee der befreundeten Armeen (SKDA) als Instrument der Außenpolitik vor allem in der Dritten Welt eingesetzt wurde.³³ Dieser Teilaspekt bedarf der Nachprüfung.

30 Gespräch Ewald mit Dr. Höppner (S. 11a) am 21.5.1985, im Treffbericht vom 20.6.1985 in: MfS und Leistungssport, a.a.O., S. 168

31 G. Holzweißig, Diplomatie im Trainingsanzug, a.a.O. S. 104

32 Vgl. Anregung zur Erforschung der DDR-Sportentwicklungshilfe im Anhang

33 Vgl. G. Holzweißig, Sport und Politik..., a.a.O., S. 107

2.2. *Sport als Waffe in der Deutschlandpolitik*

Sport wurde exemplarisch und kontinuierlich als Vielzweckwaffe in den deutschlandpolitischen Auseinandersetzungen einschließlich des Kampfes um West-Berlin unter dem Leitmotiv „Der Sport ist nicht Selbstzweck, er ist Mittel zum Zweck“³⁴ eingesetzt. Den politischen Veränderungen und unterschiedlichen Zielsetzungen entsprechend wandelten sich auch die sportpolitischen Vorgaben und Direktiven durch die tonangebende Parteiführung, auf deren Befehle der Sport und seine Funktionäre eingestimmt waren.

Trotz seines konsequenten politisch-instrumentellen Einsatzes in der Deutschlandpolitik und im Gegensatz zur Außenpolitik war der Sport im geteilten Deutschland ein zwiespältiges Instrument. Seine menschlich-emotionale und gemeinsamkeitserhaltende Komponente brachten neben der Anziehungskraft der Bundesrepublik Deutschland gegenläufige Akzente ein. Sie ließen sich in den politischen Prozessen der Abgrenzung nur schwer kalkulieren. Die durchgängige Furcht vor solchen „kontraproduktiven“, weil „aufweichenden und zersetzenden“ Dimensionen einschließlich der innenpolitischen Unwägbarkeiten zog sich durch die gesamten sportpolitischen Auseinandersetzungen hin. Selbst die Anerkennung der Realitäten im geteilten Deutschland durch Politik und Medien in der Bundesrepublik Deutschland vermochte diesen Schwachpunkt und damit die Unsicherheit in der Partei- und Sportführung nicht auszuräumen.

2.2.1. *Trennung und Gemeinsamkeit im geteilten Deutschland*

Viel schwieriger als in der Außenpolitik war die Vermittlung der Doppelstrategie des „Deutsche an einen Tisch“ und der faktischen Trennung an die DDR-Bürger. Im Zeichen gesamtdeutscher und Einigung anstrebende Propaganda spielte in den fünfziger Jahren der neutral erscheinenden Sport eine überaus wichtige Rolle. Sein Einsatz bei politischen Aktionen, die konsequent geplant und vorbereitet waren, verfolgte je nach den politischen Konzeptionen differierende, aber zumeist eng verflochtene Strategien:

- Gesamtdeutsche Meisterschaften und Gremien, Ruf nach sportlicher Gemeinsamkeit aller Deutschen und einer einheitlichen demokratischen Sportbewegung, intensiver Sportverkehr wie im „Jahr des gesamtdeutschen Sportverkehrs“ 1957, der mit „einem tiefen patriotischem Inhalt“ erfüllt werden müsse.³⁵ Die auf nationale Einheit zielenden Grundsätze, die das

³⁴ Erich Honecker in seiner Rede bei der Gründung des Deutschen Sport-Ausschusses am 1.10.1948.

³⁵ Manfred Ewald, Vor neuen Aufgaben im Jahr 1957, Theorie und Praxis der Körperkultur, Heft 1/1957, S. 6

von beiden Seiten angesprochene Zusammengehörigkeitsgefühl im gemeinsamen Vaterland vertraten, waren eng mit den konkreten politischen und propagandistischen Zielen verknüpft.

- Einsatz des unverfänglichen Sports als Transporteur politischer Kampfaufträge: „für Erhaltung des Friedens, gegen den Generalkriegsvertrag“,³⁶ Mobilisierung von Aktivisten gegen die Militarisierung, die Pariser Verträge, die Wehrpflicht, den Beitritt zur NATO oder das KPD-Verbot. Gleichzeitiges Eintreten für die Souveränität der DDR und die Drei-Staaten-Theorie mit Ausgrenzung des West-Berliner Sports. Die Einladungen zu Polit-Veranstaltungen in der DDR, wie Weltjugendfestspiele, gesamtdeutsche Sportkonferenzen, die „Oberhofer Gespräche“, die Deutschen Turn- und Sportfeste in Leipzig, verfolgten nie verhehlte agitatorische Ziele.

Die DDR nutzte in diesem Wechselspiel von Einheit und Spaltung skrupellos ihren ganzen Spielraum, um die „Grenzen des Erträglichen“ (W. Daume) auszuloten und nahm sogar den zeitweiligen Abbruch der Sportkontakte 1952 in Kauf. Zum Erhalt ihrer politischen Einflußmöglichkeiten über den gesamtdeutschen Sportverkehr lenkte die DDR-Sportführung zwar ein, erreichte indes im „Berliner Abkommen“ vom 12.12.1952 einen erst später durchschauten Sieg: die de-jure-Anerkennung als gleichberechtigter zweiter Sportverband in Deutschland und die Absicherung der „staatlichen Souveränität der SBZ auf dem Gebiet des Sports“.³⁷ Der zugestandene Verzicht auf politische Agitation und Separierung der Berliner Sportler wurde nur bedingt eingehalten. Mit dem quasi-staatlichen Instrument eines formellen Abkommens bzw. eines Vertrages konsolidierte die DDR-Sportführung ihre Eigenständigkeit. Die Spaltung war über den Sport hinaus sanktioniert.

2.2.2. „Die BRD besiegen“

Die ständige Herausforderung durch die Wirtschafts-Großmacht Bundesrepublik Deutschland und ihr demokratisches System, das zu den beneideten Vorteilen der ideologischen Konkurrenz gehörte, konnte für die DDR-Führung bei realistischer Einschätzung nur auf einem fraglos spektakulären Nebenkriegsschauplatz in Schach gehalten werden. Die sowohl aggressive wie kompensatorische Devise „Die BRD besiegen“ kam schon auf, als der Sport in der DDR noch erheblich an den Fehlkonstruktionen der Nachkriegsjahre litt. Die Schlacht gegen den Klassenfeind bei gleichzeitiger propagandistischer Vernebelung der aggressiven Absichten sollte auf einem Feld geschlagen werden, das offenbar als eine wunde Stelle angesehen und zugleich als die effektivste Chance der Selbstdarstellung eingeschätzt wurde.

³⁶ Vgl. Ulrich Pabst, *Sport – Medium der Politik*, Berlin 1980, S. 137 ff.

³⁷ Der damalige DSB-Hauptgeschäftsführer G. von Mengden in: Probst, a.a.O., S. 155

Ob die ersten Zielstellungen, durch sportliche Erfolge auch in der Deutschlandpolitik Punkte zu gewinnen oder gar den Klassenfeind zu überholen, auf realistischer Selbsteinschätzung beruhten, bleibt zu untersuchen. Walter Ulbricht hat mit seiner ersten Aufrüstungskampagne, die bereits die vorrangige Rolle des Jugendsports und der Wissenschaft als geheimer Sekundant einkalkulierte, die Grundlinien der Sportpolitik bis zum Ende der DDR formuliert und entscheidend auf den Weg gebracht. Die sportliche Hochrüstung der DDR hat in der Bundesrepublik Deutschland spätestens nach dem schwachen olympischen Abschneiden 1976 die staatliche Sportförderung erheblich intensiviert.

Die Konfrontation mit der Bundesrepublik Deutschland wurde in den Sportorganisationen sowie in der nationalen und internationalen Arena gleichermaßen geführt. Der sich einstellende Erfolg animierte zur weiteren Konzentration der Kräfte, die sich in der zentralen Führung unter Manfred Ewald bündelte. Konsequenz und kühl geplant, setzte dieser Prozeß eherne Prioritäten, legte den Grund für die Mangelwirtschaft bei Sportausrüstungen und -geräten und den kontinuierlichen Verfall der Sportstätten und hemmte entscheidend trotz aller Planvorgaben und Appelle die Breitensportliche Entwicklung. Auch im innerdeutschen Sportverkehr stand, mit allen sicherheitsrelevanten Fragen geplant, der „Sieg über die BRD“.³⁸ Diesen Interessen wurden die mitunter selbstkritisch dargestellten, aber meist verschwiegenen Fehlentwicklungen untergeordnet. Die Mängelliste in den Sportplänen und Direktiven unterstreicht solche ungelösten Defizite. Sie belasten noch heute den Aufbau des freien Sports in den neuen Bundesländer weit über die mit 25 Milliarden angesetzte Sanierung der maroden Sportstätten hinaus.³⁹

2.2.3. Ziel: Separierung West-Berlins

Die offenkundigste Instrumentalisierung des Sports als Speerspitze der Deutschlandpolitik vollzog sich im steten Bemühen, West-Berlin mit unterschiedlichen Argumenten und Maßnahmen vom Sport der Bundesrepublik Deutschland abzutrennen. Die Schikanen gegen Sportler aus West-Berlin begannen 1952 mit einer „kleinen Blockade“.⁴⁰ Sie führte zum (ersten) Abbruch

38 J. Hiller, Hearing, S. 30 f

39 Vgl. die erschreckenden Daten über das Ausmaß des Sportstättenverfalls in: Deutscher Sportbund (Hrg.), Goldener Plan Ost, Frankfurt am Main 1992, S. 12–17.

40 Pabst, a.a.O. S. 150, als beispielhaftes Dokument im ZK-Archiv „Vorbereitung auf die (Handball) Weltmeisterschaft und Konzeption über das Verhalten der Mannschaft bei der Eröffnung der Weltmeisterschaft in Westberlin“ 1961, SAPM. Noch intensiver verlief die Vorbereitung der Athleten, Funktionäre und ausgewählten Zuschauer auf die Olympischen Spiele 1972, Vgl. Hajo Bernett, Vergangenheitsbewältigung heißt aufarbeiten statt abrechnen in: Olympisches Feuer, 5/1993, S. 27 ff. Mit dem dort abgedruckten Dokument des Deutschen Handball-Verbandes „Erziehungsprogramm für die politisch-ideologische und kulturell-erzieherische Arbeit mit dem Olympia- und Auswahlkader des DHV bis zum Jahre 1972“ (S. 31–33); dazu finden sich weitere grundsätzliche Direktiven im SAPM.

der Beziehungen durch den DSB, ein Schlag gegen die Wiedervereinigungs-Propaganda der DDR. Nach Auswechslung der Sportführung, wobei Ewald das Staatliche Komitee für Körperkultur und Sport übernahm, wurden im bereits genannten „Berliner Abkommen“ die Beziehungen wiederaufgenommen. Mit der Zusage, „daß die West-Berliner Sportler keinen Sonderbestimmungen unterliegen würden“, anerkannten die DDR-Sportfunktionäre „die Zugehörigkeit des (Landes-)Sportbundes Berlin zum DSB“.⁴¹ Dafür erklärte sich der DSB bereit, die Aufnahme der Sektionen des DDR-Sports in die internationalen Fachverbände zu empfehlen, nicht mehr abzublocken.

Die Politik der Nadelstiche setzte sich dennoch fort. Nach dem Chruschtschow-Ultimatum und Ulbrichts Forderung nach einer entmilitarisierten Freien Stadt 1958 verschärfte sich die Gangart. Sie richtete sich gegen die Zugehörigkeit West-Berlins zum DSB und zum NOK für Deutschland und lehnte beim Kampf gegen gesamtdeutsche Olympia-Mannschaften Qualifikationen in West-Berlin ab. Mit dem Schiedsspruch von IOC-Präsident Avery Brundage, der den Fachverbänden aus dem Bereich des NOK für Deutschland solche Qualifikationen in West-Berlin wie den DDR-Verbänden Ausscheidungen in Ost-Berlin zugestand, wurde die sog. „olympische Formel“ festgeschrieben. Sie bestimmte zwar die Praxis der internationalen Sportverbände in Bezug auf Berlin. Doch die an der Drei-Staaten-Theorie festhaltende DDR-Sportpolitik suchte sie über die Bemühung völkerrechtlich einseitiger Interpretationen und durch Boykott seit 1959 zu unterlaufen.

Der Abbruch der gesamtdeutschen Sportkontakte durch den DSB nach dem Mauerbau weitete das Berlin-Problem aus. Die DDR baute auf die Schützenhilfe der Sowjetunion im IOC, deren Sprecher freilich erfolglos 1963 ein eigenes NOK für West-Berlin befürwortete. Ende 1964 ging Walter Ulbricht einen Schritt weiter: Ein paritätisch besetztes Deutsches Sportkomitee mit West-Berliner Vertretern sollte den gesamtdeutschen Sportverkehr wieder in Gang setzen, aber gleichzeitig West-Berlin vom DSB definitiv abspalten.

Mit der Trennung der deutschen Olympiamannschaften 1965 garantierte das IOC endgültig die Berlin-Klausel. Da sie den politischen Zielen der DDR widersprach, suchten die DDR-Funktionäre, diese Formel bei den Verhandlungen über das „Protokoll über die Regelung der Sportbeziehungen zwischen dem DSB und dem DTSB der DDR“ 1974 auszuhebeln. Die Konzeptionen des DTSB als Vorlage für das ZK der SED setzten unverändert die Sonderrolle West-Berlins voraus: „Auf der Grundlage des Vierseitigen Abkommens ist der Westberliner Sportverband (Berliner Landessportbund) eine selbständige Organisation, die dem DSB der BRD nur kooperativ

41 G. Holzweißig, Sport und Politik, a.a.O. S. 90 f.

angeschlossen sein könnte“.⁴² Die vom Hardliner Günther Heinze vorgelegte Strategie sah vor, West-Berliner Vertreter in der DSB-Delegation zu ignorieren, „Fragen der Normalisierung der Sportbeziehungen mit Westberlin (aber) nur in Anwesenheit von Vertretern des Westberliner Sportbundes“ zu beraten.

Die Teilnahme West-Berliner Sportler bei internationalen Veranstaltungen in Mannschaften der Bundesrepublik Deutschland sollte durch „Anbringen der Flagge Westberlins...sichtbar gemacht werden.“ Internationale Meisterschaften sollten nur dann nach West-Berlin vergeben werden, wenn ein „Auftrag des jeweiligen Westberliner Sportverbandes“ vorgewiesen wird, um die Veranstaltungen „direkt und unmittelbar an Westberlin“ zu vergeben. Verlangt wurde auch eine eigene Einladung seitens des Senats. Die Einbeziehung West-Berlins auf Basis der IOC-Formel in die Sportverträge mit anderen Ostblockländern hat die DDR jedoch nicht von weiteren Stör- und Isolierbemühungen abgehalten. Die Absage der Sowjetunion, an einem Fußballturnier aus Anlaß des 750jährigen Stadtjubiläums 1987 teilzunehmen, dürfte auch auf die Intervention der DDR zurückzugehen sein.

2.2.4. *Gesamtdeutsche Olympiamannschaften*

Die olympische Arena entwickelte sich zur Erfolgsbühne der DDR-Athleten und zum Schauplatz im sportpolitisch ausgebeuteten Wettkampf der Systeme. Diese Doppelfunktion bestimmte auch das Verhältnis der DDR zum Internationalen Olympischen Komitee. Die von Avery Brundage geforderten und geförderten gesamtdeutschen Olympiamannschaften störten die politische Führungen in beiden Teilen Deutschlands. Adenauer lag richtig mit seiner Überlegung, durch die Sportbeziehungen und die olympische Mitbeteiligung würde die DDR „hoffähig“.⁴³ Seine Einsprüche und der Widerstand vieler Politiker gegen eine gesamtdeutsche Mannschaft, „sie verschleierte der Welt den wahren Zustand der geteilten deutschen Nation“,⁴⁴ vermochten die Entwicklung nicht zu bremsen. Die Staatsräson für die junge Bundesrepublik gewann gegenüber der olympischen Faszination nicht die Oberhand. Dagegen suchte die DDR gerade aus einer olympischen Anerkennung politisches Kapital zu schlagen.

Im Ringen um Erhalt dieser gesamtdeutschen Brücke auch während des Abbruchs der innerdeutschen Sportkontakte und der Berlin-Krise mußte die DDR die Bedingungen des IOC akzeptieren, um überhaupt in eine deutsche Olympiamannschaft zu gelangen und sie als Mittel zur endgültigen olympischen Eigenständigkeit zu einzusetzen. So war auch der freiwillige Verzicht

42 Stellungnahme des DTSB zu den in der Besprechung vom 10.7.1972 gestellten Fragen vom 31.7.1972, Verf. DTSB-Vizepräsident Günter Heinze, Klassifizierung: Streng geheim, SAPM, ZK-Akten V B2/18/48.

43 U. Pabst, Sport – Medium der Politik, Berlin 1980, S. 137

44 ebenda, S. 239

1955 auf die eigene Hymne „nichts als ein raffinierter Verhandlungstrick“, da die DDR in diesem Stadium nicht mit Olympiasiegen rechnen konnte.⁴⁵

Die weitere Entwicklung stärkte politisch und sportlich die Position der DDR, denn „die zielgerichtete Anerkennungspolitik der DDR-Unterhändler zwang den bundesdeutschen Sport zur schrittweisen Preisgabe von Positionen und Privilegien“.⁴⁶ Die Erfolge der DDR-Athleten, wenngleich noch nicht unter den eigenen Staatssymbolen, wurden konsequent als Beitrag zur Stärkung der SED und des Arbeiter-und-Bauern-Staates und als Rechtfertigung des Anspruchs der DDR interpretiert, die eigentliche Heimstätte der olympischen Idee in Deutschland, ja sogar „der wahre Interessenvertreter der Sportler ganz Deutschland auf olympischer Ebene“⁴⁷ zu sein.

Mit ihrer Strategie zwang die DDR in mühseligen Verhandlungen, bei denen oftmals das IOC als Schiedsrichter angerufen werden mußte, dem bundesdeutschen Sport und indirekt der Bundesregierung ständig neue Zugeständnisse ab. Auf dem Weg zur Anerkennung und sichtbaren Vormachtstellung gewann sie sportpolitisch an Terrain und Bewegungsfreiheit. 1964 stellte die DDR die meisten Teilnehmer der letzten gemeinsamen Mannschaft für die Sommerspiele in Tokio. Damit übernahm erstmals Manfred Ewald die Leitung als Chef de Mission. Das Ringen um die gesamtdeutschen Olympiamannschaften führte der breiten Öffentlichkeit die politische Dimension des Sports im gespaltenen Deutschland und die erfolgreichen Anstrengungen der DDR vor Augen, die Bundesrepublik Deutschland zumindest sportlich zu überholen.

2.2.5. *Abbruch und vertragliche Sicherung der Beziehungen*

Der innerdeutsche Sport ging verschlungene Wege: Während unter dem Druck des IOC die beiden deutschen NOKs zur Gemeinsamkeit gezwungen wurden, herrschte im normalen Sportverkehr teilweise Funkstille. Die einzige gravierende Reaktion auf den Mauerbau 1961 war der erneute Abbruch der Sportbeziehungen durch den DSB, zugleich eine Solidaritätserklärung für den West-Berliner Sport. Erst 1966 wurden die Kontakte auf niedrigem Niveau wiederaufgenommen.

Im Vorfeld der Olympischen Spiele 1972 in München mußte die Bundesregierung das Hissen der DDR-Flagge und das Spielen der Hymne bei internationalen Sportwettkämpfen zulassen. Die DDR hatte sich (weniger spektakulär) ebenfalls den internationalen Regeln zu beugen und die Symbole der Bundesrepublik zeigen sowie das Deutschlandlied zu intonieren. Gleichzeitig suchte der DSB 1970 im Zeichen der Bewegung in der Deutschlandpolitik die

45 ebenda, S. 239 f.

46 ebenda, S. 244

47 NOK-Präsident Dr. Heinz Schöbel zum 40. Jahrestag der Sozialistischen Oktoberrevolution, zit. nach Pabst, S. 245.

Beziehungen durch Verhandlungen zu beleben. Die DDR-Sportführung brachte die Vertragsidee ins Gespräch, ohne jedoch konkrete Vorschläge vorzulegen.

Erst im Zuge der Vereinbarungen zwischen beiden deutschen Staaten (Verkehrsvertrag und Grundlagenvertrag 1972) und auch unter „gewissem Druck aus Moskau“⁴⁸ sowie flankierenden Bemühungen der Bundesregierung bewegte sich die DDR. Auf Anweisung des Politbüros legte der DTSB (vgl. Fußnote 42) vor. Auch der DSB mahnte Gespräche an. Nach der Zustimmung Honeckers am 19.1.1973, kontinuierlichen Absprachen im Politbüro und mit dem sowjetischen Botschafter, der Entwicklung angepaßter Strategien, die vor allem den Status von West-Berlin betrafen, und fruchtlosen Verhandlungen im Jahre 1973 bot am 20.3.1974 DTSB-Präsident Ewald in Frankfurt am Main eine vom Politbüro genehmigte Kompromißregelung an.⁴⁹ Sie erlaubte dem DSB seine Zustimmung und nach weiteren Anpassungen am symbolischen 8. Mai 1974 in Ost-Berlin die Unterzeichnung des Protokolls mit einem Plan der für 1974 abgesprochenen Wettkämpfe zwischen den beiden Sportdachverbänden. Um jeden Anschein einer Sonderrolle der innerdeutschen Beziehungen zu vermeiden, „wurde (von der DDR) in Windeseile ein Protokoll und ein Vertrag mit Schweden vorbereitet, der diesem 1973 vorausging“.⁵⁰

Die DDR kanalisierte konsequent die abgestimmten Sportbeziehungen, apostrophierte sie demonstrativ als „internationale Begegnungen“, bereitete sie politisch intensiv durch Sport und Partei vor und ließ sie vom MfS überwachen. Die Linie und Eckdaten für Quantität und Qualität der Kontakte waren vorgegeben; Erich Honecker hat sie „höchstpersönlich“ bestätigt,⁵¹ fällt aber auch gelegentlich Sonderentscheidungen. Die Abgrenzungspolitik mit dem unveränderten Feindbild und die am eigenen Erfolg orientierte Sportpolitik haben auch nach 1974 die innerdeutschen Sportkontakte auf zwar langsam steigendem, aber stets niedrigem Niveau verbleiben lassen. Die DDR sah diese Kontakte, von denen nur ein geringer Teil echte bilateralen Begegnungen waren, als psychologisch wichtige, aber politisch lästige Aufgabe.

Die vom DSB angestrebten menschlichen Kontakte sollten durch beständige Kontrollen und Sanktionen bei Nichteinhaltung der auf Distanz zielenden Verhaltensvorschriften unterbunden werden. Das oft frostige Klima erzeugte nicht selten bei den bundesdeutschen Partnern tiefe Frustrationen. Die Furcht vor Flucht, politischen Kundgebungen und dem Transfer westlichen Gedankenguts aus eigener Anschauung sorgte für Unsicherheit und verstärkte das Kontrollregime. Manfred Ewald suchte die bundesdeutsche Nichtteilnahme an den

48 J. Hiller, Hearing, S. 29

49 Die detaillierten sportpolitischen Konzeptionen hat das Politbüro von Verhandlungsrunde zu Verhandlungsrunde abgestimmt und den jeweiligen Argumentationslagen angepaßt, SAPM ZK-Akten IV B2/18/48.

50 J. Hiller, Hearing, S. 30

51 ebenda und G. Holzweißig, Sport und Politik, S. 17

Olympischen Spielen 1980 in Moskau durch persönliche Intervention bei der bundesdeutschen Sportführung zu verhindern, als er nachteilige Auswirkungen auf den innerdeutschen und internationalen Sport ankündigte.⁵² Im nachhinein wirkte sich der bundesdeutsche Olympiaverzicht trotz 21 „ausgesetzter“ Begegnungen kaum hemmend aus.

Trotz des niedrigen Niveaus, das selbst spätere Länderkämpfe unter dem alten Motto „Die BRD besiegen“ und Städtepartnerschaften nicht signifikant erhöhten, lockerte sich das sportliche und menschliche Klima auch zwischen Athleten, Funktionären, Trainern und Journalisten. Der politisch-propagandistische Auftrag blieb indes unverändert. Die DDR setzte gezielt auf den Sport beim Kampf gegen die Nachrüstung 1983/84. Sie unterstützte nachdrücklich die Initiative „Sportler gegen Atomtod, Sportler für den Frieden“ durch Entsendung sympathisierender Spitzenathleten und flankierende Medienhilfe.

Der sog. deutsch-deutsche Sportverkehr, der von der Bundesregierung finanziell unterstützt wurde, verblieb auf niedrigem Niveau (1974: 37, 1975: 53, 1986: 86 und 1988: 141 Begegnungen). Nach der Öffnung der Mauer brach das System der kanalisierten Kontakte sofort zusammen, denn 1989 wurden zwar im offenen, also ergänzungsfähigen Kalender 137 Begegnungen abgesprochen. Am Jahresende wurden bereits 1500 direkt zwischen den Vereinen abgeschlossene Treffen gezählt. 1990 brach der künstliche Damm: Bis zur Vereinigung kam es zu rund 10 500 Begegnungen.

3. *Die innenpolitischen Wirkungen*

Die Sportpolitik der SED verfolgte im eigenen Machtbereich unterschiedliche gesellschaftspolitische Absichten. Die erzieherischen und rekreativen Aspekte des Sports sind unter diesen Zielsetzungen ebenso zu subsumieren wie gezielte Integrations-, Mobilisations- und Disziplinierungsaufgaben unter dem bis 1989 dominierenden Primat der politisch-ideologischen Ausrichtung. Verschränkungen von augenscheinlich politisch neutralen oder rein individuellen Wirkungen des gesamten Sportsystems in staatlich dominierten Organisationen, Verbänden, den Sportgemeinschaften, der Wissenschaft und dem Schul- und Hochschulbereich mit der Freizeit und dem persönlichen Sporterlebnis müssen in die Betrachtung einbezogen werden. Viele Bürger fanden im Sport trotz politischer Vorzeichen einen neutralen Freiraum, mitunter die Chance zur zeitweiligen Systementfernung, um der ideologisierten Umwelt mit ihren Kampfaufträgen und Parolen zu entfliehen, um aus dem „Parteikurs“ zu laufen. Paradebeispiel sind die Sportangler, der zweitgrößter Verband des DTSB.

⁵² K. H. Gieseler, Sport im Zugzwang der Politik, unveröffentl. Manuskript, Frankfurt am Main, o.J. (1991), S. 6 f

Der Sport besaß für Partei und Politik als „Mehrzweckwaffe“ im Binnenbereich und als Sympathieträgerwelle des Sozialismus eine herausragende Bedeutung. Vor allem in den späten siebziger und den achtziger Jahren sollte der Sport mit seinen international erfolgreichen Athleten und Kollektiven sozialistischer Prägung die zunehmend bedrohte innere Stabilität stützen, das Regime als Basis des Erfolgssystems bestätigen und die geistige Konformität sichern helfen. Ob der Sport den angestrebten wirksamen Beitrag zur DDR-eigenen Identität leistete, erscheint seit jeher ungewiß.

Dabei herrschte die eiserne Hand einer rigiden Politik, die keineswegs auf Menschenverachtung und -ausbeutung verzichtete. Wie Erich Mielkes erbärmliche Selbstrechtfertigung am 13.11.1989 „Ich liebe euch doch alle“ gilt Erich Honeckers Beteuerung beim letzten Turn- und Sportfest Leipzig 1987 vor internationaler Sportprominenz „Bei uns dient der Sport nichts anderem als dem Wohlergehen der Menschen“⁵³ als Gipfel selbstüberheblichen Zynismus.

Die Expertise muß sich auf einige wesentliche innenpolitischen Problemfelder beschränken, die mit den ideologisch-politischen Aufträgen verschränkt waren: die Kontrollorgane, die Sanktionen gegen Nonkonformisten aus dem Sport, die vorrangigen Förderungsinstitutionen des komplexen Systems, die KJS, Sportclubs und die Sportvereinigungen Vorwärts und Dynamo, die gravierendsten Fehlposten (Breitensport, Sportstätten und -geräte, Fußball) sowie die dienende bis dienerische Rolle von Wissenschaft und Sportjournalismus.

3.1. *Die Kontrollorgane*

Wegen seiner herausragenden Rolle unterstand der Sport den institutionalisierten Kontrollorganen von Partei und Regierung. Die außergewöhnliche Bedeutung seiner quasimilitärischen sensiblen Geheimbereiche und deren Mitarbeiter verlangten nachgerade ein Höchstmaß an Überwachung. Beispielhaft ist der Titel des Politbürobeschlusses vom 7.2.1956 „Verbesserung der Anleitung und Kontrolle durch die Parteiorgane bei der Weiterentwicklung von Körperkultur und Sport in der DDR“.⁵⁴ Solche Aufträge an die Parteiorgane bis zu den Kreisen oder mit besonderem Schwergewicht an die Grundorganisationen in den Sportclubs wiederholten sich ständig. Sie dokumentieren die dominierende Führungsrolle der Partei und das Mißtrauen „über den politisch-ideologischen Zustand in der demokratischen Sportbewegung“ oder „in den Betriebssportgemeinschaften und Sportgemeinschaften“, so Direktiven aus den sechziger Jahren, die sich bis 1989 wiederholten. Mit außergewöhnlicher Offenheit dokumentiert die Dienstanweisung 4/71 des MfS (vgl. Fußnote 26) das tiefsitzende Furchtpotential einer herrschenden Klasse auf tönernem Sockel.

⁵³ Deutsches Sport-Echo, 28.7.1987, S. 3

⁵⁴ SAPM ZK Akten IV 2/18/4.

Für die außergewöhnliche Bedeutung des Sports spricht, daß der für Sicherheit zuständige Sekretär des ZK auch für Sport verantwortlich war: Erich Honecker folgten Paul Verner und Egon Krenz. In Fragen der Finanz-, Außen- und Deutschlandpolitik gaben sie dem DTSB-Präsidenten Ewald die Weisungen.⁵⁵ Die Nomenklaturkader im Sport einschließlich Wissenschaft und Medien standen ständig im Blickfeld der Partei. Die Präsidiumsmitglieder von DTSB, NOK und der Fachverbände wurden vor ihrer Bestätigung von der Kaderkommission der Partei durchleuchtet. Das Politbüro gab die Zustimmung zu den Berufungen, entließ, setzte um oder ordnete Bestrafungen an: „Die politisch richtige Besetzung ist zu sichern“.⁵⁶

Die steuernde Rolle des MfS⁵⁷ auf allen Ebenen dieses Kontrollsystems entsprach seiner Einschätzung des Sports als „Gebiet, wo die ideologische Diversion zum Tragen kommt“⁵⁸ und vor allem dem leistungssportlichen Geheimbereich. Zuständig für den Sport war die Hauptabteilung XX/3⁵⁹. Sie hatte zentrale Einrichtungen und Organisationen, einschließlich der hauseigenen Sportvereinigung Dynamo und der GST, zudem Sportler, Funktionäre und die Begleiter bei Reisen ins NSA, wie auch die Redaktion des Deutschen Sport-Echo und den Sportverlag zu sichern.

Die Qualität der jeweiligen Aufgaben und die Sensibilität der Einsatzbereiche waren ausschlaggebend für die Tätigkeit des MfS: Überwachung der Reisekader, einschließlich der ins NSA reisenden, mit IM durchsetzten Mannschaften und der Sportjournalisten, der Funktionsträger in den Leistungszentren und von „Personen, die maßgeblich an der Erarbeitung wissenschaftlich fundierter Lösungen zur Trainings- und Leistungsentwicklung oder Personen, die Aufgaben haben im Bereich der Forschung und Entwicklung neuer Höchstleistungen ermöglichender Wettkampfgeräte und die zur Entwicklung neuer sportmedizinischer diagnostischer Methoden eingesetzt sind“.⁶⁰ Gerade für den sensiblen Sport galt Mielkes Devise der Sicherheitsmanie, die von der Führungsspitze

55 J. Hiller, Hearing, S. 21

56 Bericht über die Durchführung des Politbürobeschlusses „Weitere Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeit auf dem Gebiet von Körperkultur und Sport, vor allem im Leistungssport“ vom 20.1.1959. SAPM, ZK-Akten IV 2/18/4.

57 Dieser Abschnitt stützt sich vor allem auf die erwähnte Vorläufige Recherche des BSTU, Zur Tätigkeit des MfS im Leistungssport der DDR, Berlin 1994, den mündlichen Bericht von Hansjörg Geiger von der Gauck-Behörde beim Hearing am 21.6.1993, S. 33 ff., die Dokumentation: Erinnern schafft Versöhnung, Tagung des Arbeitskreises Kirche und Sport Berlin, 8.-10.5.1992, Berlin 1992, Deutschlandfunk (Hrg.), Themen-Presseschau, Die Stasi und der Sport, Sonderdokumentation, 8.1.1993 und das Protokoll des Treffens Ewald-Mielke am 31.3.1986, zit. nach Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.8.1993, S. 28

58 E. Mielke in der MfS-Kollegiumssitzung am 19.2.1992, Tonbandmitschnitt, zit. nach Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.11.1992

59 Siehe der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.), Die Organisationsstruktur des Ministeriums für Staatssicherheit 1989, Dokumente, Reihe A, Nr. 2/93, Berlin 1993, S. 84

60 H. Geiger, Hearing, S. 34

bis zur Kreisebene durchgesetzt werden sollte: „Wir müssen alles erfahren. Es darf an uns nichts vorbeigehen“.⁶¹

Die Überprüfung und kontinuierliche Kontrolle der politischen Zuverlässigkeit der Kader begann bereits bei den Kindern und Jugendlichen in den Trainingszentren⁶² So wurden „jährlich etwa 10 % der KJS-Bewerber aus kaderpolitischen Gründen abgelehnt.“⁶³ Die IM aus dem Leistungs- und Nachwuchssport und dem Kreis der Trainer, Ärzte, Masseur, Sportjournalisten, technischen Mitarbeiter als „Hauptwaffe des MfS“ sollten ein enges Netz der gegenseitigen Überwachung schaffen und die Furcht vor durchgängiger und erfolgreicher „operativer Kontrolle“ schüren.⁶⁴

Neben der Gewährleistung politischer Zuverlässigkeit standen private Lebensformen, einschließlich des Umgangs mit Westdeutschen oder Ausländern, das Eintreten für die Interessen der DDR und vor allem das Verhindern von Geheimnisverrat, Abwerbung und Republikflucht im Mittelpunkt der personenbezogenen Ausforschung. Die Furcht vor der Preisgabe kompromittierender Geheimnisse und Interna aus dem DDR-Sport durch Republikflüchtlinge oder bei unzulässigen Kontakten schuf stets Unsicherheit und war Anlaß, das Kontrollnetz enger zu knüpfen. Die komplexen Methoden der Anwerbung von IM im Sport reichten von Erpressung aufgrund persönlicher Angriffspunkte über die Ausbeutung existenzieller Abhängigkeiten und idealistischer Gesinnung bis zu (nachzuweisender) freiwilliger Verpflichtung. Dies schloß konsequente Ablehnung, Desinteresse oder gar stille Verweigerung und Rücktritt nicht aus.

Besonders gefährdet erschienen die von außergewöhnlichen Geheimhaltungsmaßnahmen umgebenen Forschungseinrichtungen. Dort wurde „dafür Sorge getragen, daß die IM gut installiert waren. Man setzte dort sogar Führungs-IM-Netze ein. Ein Schwerpunkt war die Gewinnung und Qualifizierung von

61 Mielke, Kollegiumssitzung, a.a.O.

62 Vgl. die Aussage von Winfried Dreger beim Hearing und die in Inhalt und Ton erschreckende JHS-Diplomarbeit von Jan Kunkel: „Anforderungen an die Sicherheitsüberprüfungen von Delegationsskadern für die KJS unter dem Aspekto des rechtzeitigen Erkennens zu beachtender kaderpolitischer Momente im Zusammenhang mit einer perspektivischen Bestätigung als Sportreiskader für das NSA unter der Verhinderung notwendiger Ausdelegierungen aus kaderpolitischen Gründen“, 1988, Archiv der Gauck-Behörde, Forschungsabteilung, JHS 21.145. Diese Arbeit enthüllt Grundsätze, Methoden und Anwendungsbereiche von Sicherheitsprüfungen über die KJS-Kader hinaus.

63 H. Geiger, Hearing, S. 43

64 Vor dem Abflug zu einer Südamerikareise der DDR-Fußballauswahl wurden am 22.1.1981 in Berlin-Schönefeld die Dresdner Spieler Gerd Weber, der selbst IM war, Peter Kotte und Matthias Müller wegen ihrer beabsichtigten Fluch durch Denunziation eines IM außerhalb des Sports (vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.10.1993, S. 22) verhaftet. Weber kam für ein Jahr ins Gefängnis; alle drei Auswahlspieler wurden sportlich degradiert. Die Bespitzelung unter Sportlern galt als wichtiges Element der Überwachung. Der Viererbob-Weltmeister von 1985 und Ehemann der Schwimmerin Kornelia Ender, Steffen Grummt soll von 17 Spitzeln, darunter seinem Steuermann Detlef Richter, überwacht worden sein. 1987 wurde Grummt aus dem Kader entlassen, vgl. sid, 19.10.1993 und Super-Illu (Berlin) 21.10.1993; S. 3 und 5.

Funktionären in Schlüsselpositionen“.⁶⁵ Wo IM nicht genügten, wurden hauptamtliche IM und in Abstimmung mit den jeweiligen Sportfunktionären sogar Offiziere im besonderen Einsatz (OibE) eingeschleust.

Das MfS diente nicht nur zur Kontrolle und Überwachung, so war die Olympiamannschaft und deren Begleiter in Lake Placid 1980 zu 20 Prozent mit MfS-Mitarbeitern durchsetzt, sondern auch zur defensiven Abwehr und aktiven Aufklärung, das schloß „ein zielstrebiges Eindringen in die feindlichen Zentren“⁶⁶ ein. Daran wirkten auch andere Abteilungen wie die HVA mit. Im Vordergrund standen Informationen aus internationalen Sportgremien, sportpolitische Konzeptionen „zur Feststellung und Präzisierung der Angriffsrichtung der Gegner“ sowie das Eindringen in genau präzierte „Gegenobjekte der Leistungssportforschung“⁶⁷ vor allem in der Bundesrepublik Deutschland. Ins Hochsicherheitssystem der Dopingmanipulationen, die hier ausgeklammert sind, war das MfS entscheidend integriert.

Das MfS, das auch im Sport mit dem KGB eng kooperierte, beteiligte sich an der Überwachung von Republikflüchtlingen, abwerbeverdächtigen Personen oder sportpolitischen Kontrahenten in der Bundesrepublik Deutschland. Es schreckte nicht vor brutaler Gewalt bis zu Mordintentionen zurück. Dies bezeugt der Fall des wegen Verdachts des gemeinschaftlichen versuchten Mordes und in Tateinheit geheimdienstlicher Agententätigkeit zusammen mit drei MfS-Offizieren angeklagten Heinrich S. („IM Karate“)⁶⁸ Ob das MfS in den Autounfall am 5.3.1983 verstrickt war, bei dem der geflüchtete Fußballspieler Lutz Eigendorf ums Leben kam, bedarf ebenso der Klärung wie die aktive Beteiligung der Sportführung an gezielten Anweisungen und direkten Aufträgen. Ein bestimmtes Scharnier zwischen Sport und MfS

65 H. Geiger, Hearing, S. 38

66 MfS und Leistungssport, Dienstanweisung 4/71, Dokumentenanhang S. 27

67 Bundesinstitut für Sportwissenschaft Köln Deutsche Sporthochschule Köln, Deutscher Sportbund Frankfurt am Main, nach H. Geiger, Hearing, S. 39. Die Gegenspionage des Bundesnachrichtendienstes (BND) hat bereits 1974 der Bundesregierung Informationen über Hormondoping in der DDR geliefert. (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.7.1993, S. 21) Im Interesse einer wahrheitsgetreuen historischen Darstellung erscheint es geboten, diese Berichte, die heute keinen Geheimniswert mehr besitzen, der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Ferner: MfS und Leistungssport, Kapitel „Aufklärung des westdeutschen Sports sowie internationaler Sportgremien“, S. 24 ff.

68 Vgl. Pressemitteilung des Generalbundesanwaltes vom 5.1.1993 und Herbert Fischer, Akten entlarven die engsten Vertrauten als schlimmste Feinde, in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.11.1992. Der 1988 geflüchtete ehemalige NVA-Hauptmann und Skisprung-Olympiasieger Hans-Georg Aschenbach sollte wegen Fahnenflucht und Landesverrat sowie wegen seiner Enthüllungen in den westdeutschen Medien umgebracht werden. Vgl. Aschenbachs Aussage in „Stuttgarter Nachrichten“, 27.8.1993. Nachzuprüfen ist die Rolle des DTSB z. B. bei der Überwachung des geflüchteten Fußballtrainers Jörg Berger oder der Durchsuchung der Wohnung eines bundesdeutschen Sportfunktionärs nach dem innerdeutschen Leichtathletik-Vergleich 1988 durch einen in der DDR lebenden Verwandten. Die enge Zusammenarbeit MfS/DTSB dokumentieren u. a. die Zugehörigkeit von MfS-Angehörigen zur Kaderabteilung des DTSB (K.H. Gieseler in: Erinnern schafft Versöhnung, a.a.O. S. 24) oder die Tätigkeit als sog. „Weihnachtsmänner“, als diskrete Überbringer der offiziell geleugneten Geldprämien für sportliche Erfolge. Unter ihnen soll sich der am 26. Juni 1980 hingerichtete HV A-Hauptmann Dr. Werner Teske befunden haben.

ist nicht auszumachen, da die Verschränkungen zu vielfältig waren. Trotz der gemeinsamen Ziele hat es Reibungsflächen zumindest in der Führung gegeben⁶⁹, von kompromittierendem Material des MfS über Sportführer und Sportler abgesehen.

Mielke nutzte aus Prestigesucht seine Macht als Minister und Leiter der Sportvereinigung Dynamo, um seinem Renommierklub BFC Dynamo Berlin über die Einflußnahme auf Schiedsrichter und die Rekrutierungsmodalitäten von Spitzenspielern zu kontinuierlichen DDR-Fußballmeisterschaften zu verhelfen.⁷⁰ Dieser Machtmißbrauch darf nicht als bloße Arabeske im Verhalten einer arroganten Führungsschicht abgetan werden.

3.2. Sanktionen gegen Sportler und Mitarbeiter

Die gesellschaftliche und materielle Anerkennung sportlicher Erfolge, aktiven systemkonformen Verhaltens, wenngleich es zuweilen als Pflichtübung verstanden wurde, und einer wie auch immer bezeugten politisch-ideologischen Zuverlässigkeit galten als mächtige Motivationsanstöße im Spitzensport. Die Vorteile umfaßten eine breite attraktive Palette: Prestigegewinn und soziale Absicherung einschließlich des gesicherten Schul- und Hochschulabschlusses mit beruflicher Perspektive, der Offizierspositionen in NVA und MfS und gutdotierten Kaderstellen in Trägerbetrieben. Ähnlich wie für Studenten erlaubten sie Freistellungen für den nach professionellem Standard betriebenen Spitzensport.⁷¹

- materielle Vergünstigungen, wie die bevorzugte Zuteilung von Wohnungen oder Häusern, von Autos und anderen der Mehrheit der Bevölkerung erst nach langen Wartefristen zugänglichen „Luxusgütern“;
- nach außen geleugnete, festgelegte Prämienzahlungen für Erfolge, die mit Orden und abgestuften Auszeichnungen, wie „Meister des Sports“ und „Verdienter Meister des Sports“, gekoppelt waren⁷²;
- die Möglichkeit zu Auslandsreisen, mitunter auch für Spitzensportler, deren nichtkonformes Umfeld NSA-Besuche eigentlich ausgeschlossen hätte. Zudem waren viele der Mitarbeiter und Athleten als „Geheimnisträger“ nicht nur moralisch in die Sicherheitsstruktur eingebunden.

Die Privilegien und Vorteile für Leistungen im Dienste der DDR waren integraler Bestandteil eines ausgeprägten Systems von Belohnungen und abschreckenden Sanktionen. Der stets drohende Entzug dieser Vorrangstellung

69 Aufschlußreich die Niederschrift des Gesprächs zwischen Mielle und Ewald/Hellmann am 31.3.1986, BStU, ZA unerschlossener Bestand des ZAIG 2, in: MfS und Leistungssport, Dokumentenanhang, S. 67 ff.

70 weitere Details in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.8.1993

71 Vgl. W. Knecht, Stichwort „Sport“ in DDR-Handbuch, a.a.O., Abschnitt V Auszeichnungen, S. 1255 f und frühe Zeugnisse in W. Knecht, Amateur '72; Mainz 1971.

72 ebenda, Abschnitt IV Leistungssport, S. 1255

und der Rückfall in die soziale Bedeutungslosigkeit oder gar die Ausgrenzung paßten zum skrupellosen Gefügigmachen. Das öffnete der äußerlichen Anpassung den Weg. Ein gewisses Maß an Nonkonformismus, sachlicher Widerspruch, mitunter auch kritische Vorbehalte scheinen gelegentlich in Kauf genommen worden zu sein. Diese Einschränkung darf keinesfalls die ungezählten kalkulierten Sanktionen und Degradierungen mit ihren seelischen Schäden verharmlosen, denn das Regime setzte nicht zuletzt auf direkte Anordnungen Ewalds dieses an Einzelbeispielen aus dem Sport bisher nur in wenigen Fällen bekanntgewordene Unterdrückungsinstrument rücksichtslos ein. Es umfaßte auch Eingriffe in Freundschaften, auf zukünftige Ehepartner oder bei der Familienplanung. Dieses dunkle Kapitel einschließlich der Denunziationen muß zügig aufgearbeitet werden. Die Hemmschwelle der Offenbarung ist hoch, zumal noch falsche Loyalitäten und tiefsitzende Drohungen nachwirken.

Die Rück- oder Ausdelegierung von Jugendlichen aus den Kinder- und Jugendsportschulen aufgrund disziplinarischer Verfehlungen unterschiedlichen Grades, ideologischer Unzuverlässigkeit oder schulischen und sportlichen Qualitätsverlustes hat Tausende junger Menschen schwer getroffen. Sie konnten aufgrund dieses Makels oft nicht wieder voll integriert und aufgefangen werden. Negative Auswirkungen auf Psyche, Karriere und Umfeld dürften eingetreten sein. Manfred Ewald hat dieses Defizit nach der Wende als echtes Manko seiner Herrschaft der eisernen Hand bezeichnet.⁷³

Vier Gruppen litten besonders unter Abschreckungen, Sanktionen, Denunzianten, inhumanen Entwürdigungen und Repressionen:

1. Flüchtlinge und Ausreisewillige, die drangsaliert, deren Leistungen und Rekorde zum Teil gestrichen und deren Familienangehörige grausamem Psychoterror unterworfen wurden. Die Zersetzungsmethoden wurden in der Richtlinie Nr. 1/76 des MfS festgeschrieben und umfaßten u. a. „systematische Diskreditierung des öffentlichen Rufes, des Ansehen und des Prestiges auf der Grundlage miteinander verbundener wahrer, überprüfbarer und diskreditierender sowie unwahrer, glaubhafter, nicht widerlegbarer und damit ebenfalls diskreditierender Angaben; systematische Organisation beruflicher und gesellschaftlicher Mißerfolge zur Untergrabung des Selbstvertrauens einzelner Personen; zielstrebige Untergrabung von Überzeugungen im Zusammenhang mit bestimmten Idealen, Vorbildern usw. und die Erzeugung von Zweifeln an der persönlichen Perspektive“;⁷⁴

73 Mündl. Mitteilung von H. Fischer (DLF) an den Verf.

74 MfS und Leistungssport, S. 29. Dort auch Hinweise auf die „bewährten Mittel und Methoden der Zersetzung“. Abschreckende Beispiele für die menschenunwürdigen Verfolgungsmethoden sind die Fälle der Trainer Jörg Berger und Richard Wecke und dessen Familie, ebenda, S. 27 ff.

2. Spitzensportler und Trainer, die innerhalb der DDR offen oder verdeckt verfolgt wurden; in letzteren Fällen sind erst nach der Wende Beweise für oft unerklärliche Eingriffe bekanntgeworden⁷⁵.
3. Talente und Sportler, die aus ideologischen Gründen schon frühzeitig an einer Spitzenlaufbahn gehindert wurden.⁷⁶
4. Sportler und Vereine, die bei Auslandsreisen oder im innerdeutschen Sportverkehr gegen die von MfS-Mitarbeitern und Spitzeln überwachten Regeln, vor allem gegen persönliche Kontakte, verstießen. Das zog den unterschiedlich langen Ausschluß von Westreisen nach sich.

Jede Degradierung von Angehörigen des Leistungssportsystems führte zu gravierenden Lebenseinschnitten: zu einer Unterbrechung oder dem Ende der sportlichen Karriere kam das ausgrenzende Stigma der Unzuverlässigkeit. Die tiefgreifenden Wirkungen des Ausschlusses („legendierte Ausdelegierung“) aus Kadern und Auswahlmannschaften, des Arbeitsverbots im Sport, der beruflichen Herabstufung mit schweren materiellen Einbußen sowie menschlichen Diskreditierung und Entwürdigung durch ständig drohende Überwachung des familiären Umfeldes lassen sich an zahlreichen Beispielen belegen⁷⁷. Das Regime feierte sich zwar in seinen Festreden als Hort des olympischen Gedankens und humanistischer Grundsätze, schreckte indes nicht vor brutalen Repressionen und offenen Verletzungen der Menschenrechte zurück.⁷⁸

75 Vgl. die Fälle des Olympiasiegers im Kanusport Dr. Jürgen Eschert und seines Freundes Thomas Kersten, dazu: Frank Thomas, Letzter Befehl: „Entbunden vom Leistungsauftrag“, in: Rheinische Post, Düsseldorf, 27.2.1993

76 Beispiele sind die Radfahrer Wolfgang Lötsch und Axel Peschel. Lötsch wurde in eine BSG strafversetzt. Da er bei DDR-Meisterschaften die besten Auswahlfahrer besiegte, wurden die Bestimmungen geändert, wonach Athleten aus BSG nicht mehr an DDR-Titelkämpfen teilnehmen durften.

77 Zum großen Kreis der SED-Opfer zählen u. a. Carola Zirzow, Antje und Heiner Misersky, Günter Schaumburg, Jürgen May, Axel Mitbauer, Renate Neufeld, Klaus Thüne, Renate Vogel. Ein besonderer Fall war der Skispringer Klaus Tuchscherer. Er kehrte nach seinem Absprung aus persönlichen Gründen 1976 aus Österreich wieder in die DDR zurück, durfte dann mit seiner Frau nach Österreich ausreisen, erhielt aber nie Visa zum Besuch der Eltern. Quellen: Willi Knecht, Amateur '72 und Archiv R. Hartmann, Maintal

78 Zwei typische Fälle: Der frühere Auswahltrainer im Gewichtheben Wolfgang Schimmel mußte „ein Übermaß an Scheußlichkeiten“ über sich ergehen lassen, als er 1978 sein Traineramt aufgeben wollte und unter Gewissenskonflikten wegen des Dopingmißbrauchs litt. Dies führte zu „Arbeitsverbot, Telefonüberwachung, Hausdurchsuchungen, Eigentumsbeschlagnahmung,“ nach dem Stellen eines Ausreiseartrags „U-Haft, Gefängnis, Zwangsverkauf des Eigenheims, Selbstmordpropaganda, Abschiebung in den Westen“. Schimmel ist juristisch rehabilitiert (vgl. die Tageszeitung, Berlin, 6.2.1992). Der Leichtathlet und spätere Trainer Fritz Schmidt hatte sich 1974 gegen den verordneten Einsatz von Psychopharmaka ausgesprochen. Strafe: Ausschluß aus der DDR-Auswahl. Als Trainer betreute er die Weltrekordler Siegfried Hermann und Jürgen May, ohne sich mit dem Regime zu arrangieren. Schmidts Tochter verweigerte 1978 die Teilnahme an der Jugendweihe. Haftstrafe in 17 verschiedenen Zellen wegen versuchter Republikflucht, 1979 Freikauf Schmidts und seiner Frau. Die drohende Prophezie der Stasi vor der Abschiebung, er werde im Sport dort (in der Bundesrepublik Deutschland) keine Chance mehr haben, seine Ziele zu verwirklichen, hat sich in der Tat erfüllt. Auch seine Tochter Astrid bekam nie eine Berufung in die bundesdeutsche Nationalmannschaft. Schmidts Rehabilitierung steht wie die vieler anderer Opfer des Regimes noch aus (vgl. R. Hartmann, Herr Schmidt und der Beginn des Sündenfalls, in: Süddeutsche Zeitung, 4.1.1992)

Nonkonformisten und Querdenker paßten nicht in das System. Sie ließen sich am ehesten durch berufliche und sportliche Sanktionen in Schach halten oder isolieren. Subtil oder brutal direkt wurde Widerstand gebrochen oder Nicht-einfügsame ausgegrenzt. Wagemutige Sportler, die aus der Partei austraten, einen Ausreiseantrag stellten, wegen beabsichtigter Republikflucht denunziert oder bei der Flucht aufgegriffen wurden, traf die volle Rache des Regimes, und der Sportführung, denn sie befleckten auch das propagandistisch blank geputzte Schild des Sports.⁷⁹ Selbst Erfolgsträger gerieten dann unweigerlich ins Räderwerk der Staatssicherheit⁸⁰ und ggf. parteilicher Justiz.

Die Furcht vor nationalem und internationalem Prestigeverlust durch Enthüllungen von Flüchtlingen oder bei privaten Kontakten hat die Partei- und Sportführung zutiefst verunsichert. Außer wissenschaftlichen und technischen Geheimnissen kam auch die Rigorosität und Unmenschlichkeit des Regimes und seines Staatssportes ans Licht. „Verrat“ galt daher als Verbrechen gegen den Staat, das fast immer nach dem gleichen Schema unter Stabführung des Politbüros behandelt wurde⁸¹: Verurteilung und Diffamierung der Geflohenen teils vor Kenntnis aller Fakten, Spurensuche nach Mitwissern, Sippenhaftung für Familienangehörige, die nicht zu Treueerklärungen veranlaßt werden konnten, oder gar „die Ehe zum Scheitern bringen“⁸² Flüchtlinge wurden mit ihren Leistungen als Unpersonen ausgelöscht oder zu Sportlern erklärt, die „wegen unwürdigen Verhaltens aus dem DTSB ausgeschlossen“⁸³ wurden. Das führte nach der Flucht des Leichtathleten Jürgen May 1967 ins Absurde: Seine Weltrekorde über 1000 m und die Meile sowie der 1500-m-Europarekord standen in den Rekordlisten, waren jedoch als DDR-Bestleistungen gestrichen.

3.3. *Das Förderungssystem*

Das wegen seiner äußeren Effektivität oftmals beneidete und bedingt kopierte Leistungssportsystem der DDR stand und fiel mit der möglichst geschlossenen Komplexität der Trias Organisation/Planung, Methodik, Wissenschaft. Sie funktionierte dank eines gewaltigen personellen und finanziellen Aufwandes. Ein Kernstück bildete das engmaschige Förderungsnetz, das zugleich

79 Vgl. W.O. Johnson/A. Verschoth, *Thrown Free*, New York 1991

80 So wurde selbst die Wohnung der Vorzeigeathletin Katarina Witt durch Wanzen überwacht; das erlaubte dem MfS sogar exakte Eintragungen über das Intimleben.

81 Vgl. die streng vertraulichen Akten im SAPM ZK-Archiv IV 2/18/15 über die Flucht des Radsportfunktionärs Werner Scharch am 15.10.1960, der das verkappte Profitum der DDR-Radsportler bloßstellte. Doch die internationalen Funktionäre behandelten diese Enthüllung nur sehr kursorisch. Der menschlich labile Scharch, der wie andere DDR-Funktionäre dem Alkohol zuneigte, wurde nach seiner Flucht ebenso als Alkoholiker diffamiert wie 1994 durch den früheren Sportchef des „Neuen Deutschland“ Klaus Huhn auf der Sitzung der sog. Alternativen Enquetekommission.

82 MfS und Leistungssport, S. 29

83 Bezeichnend für den in den Westen geflohenen Kanuten Günter Perleberg in: *Die Olympischen Spiele 1896 bis 1968* (Berlin 1969), Verf. Volker Kluge, früherer Sprecher des DDR-NOKs und nach der Wende bis 1993 persönliches Mitglied im NOK für Deutschland.

Steuerungs- und Überwachungssystem war. Vom Kindesalter an sollte es über seine zentralistische Kommandostruktur das leistungssportliche Reservoir der DDR möglichst vollständig mobilisieren und durch langfristigen Trainingsaufbau auf Weltniveau führen. In dieser Expertise stehen die problematischen Aspekte im Vordergrund, deren Auswirkungen und Schäden sich keinesfalls mit den sichtbaren Erfolgen voll aufrechnen lassen.

3.3.1. *Kinder- und Jugendsportschulen*

Die frühzeitige Rekrutierung von talentierten Kindern, die bereits in den Kindergärten und den ersten Schuljahren aufgefallen waren, bildete den Ausgangspunkt des Erfolgsweges im DDR-Leistungssystem. Erkannte Talente wurden schon im Kindergartenalter in 900 Trainingszentren (TZ) als 1. Förderstufe, oft in Verbindung mit Armeesport- und Dynamovereinen, gesichtet und auf die Ausbildung in Kinder- und Jugendsportschulen (KJS) als 2. Förderstufe vorbereitet. Die wichtigen anthropometrischen und mit Computer zentral ausgewerteten Untersuchungen und andere Eignungsprüfungen wurden oft ohne Zustimmung der Eltern durchgeführt. Die Indoktrinierung und Kontrolle begannen frühzeitig u. a. durch das Führen von Trainingsbüchern, die auch Rückschlüsse auf die politische Gesinnung der Kinder und des familiären Umfeldes zuließen.

Den Vorrang der Indoktrinierung hat Erich Honecker in einer nicht zur Veröffentlichung bestimmten Rede vor den 1. Kreissekretären am 25.2.1977 nachdrücklich eingeschärft: „Die DDR hat sich zu einer großen Sportnation entwickelt und ich möchte hinzufügen sie soll es auch bleiben. Deshalb messen wir der Verbesserung der kommunistischen Erziehung und Ausbildung der jungen Sportler in den Trainingszentren und Trainingsstützpunkten des DTSB eine große Bedeutung bei. Es muß uns hier gelingen, für diese Kinder und Jugendlichen ein mehrmaliges wöchentliches Training am hohem Niveau zu sichern, um eine immer größere Anzahl von ihnen langfristig und systematisch über die Kinder- und Jugendsportschulen auf sportliche Höchstleistungen vorzubereiten. Gleichzeitig müssen wir darauf Einfluß nehmen, daß die Sportlerinnen und Sportler ihre sozialistische Deutsche Demokratische Republik achten, lieben und mit heißem Herzen im internationalen Wettstreit vertreten. Unseren Leistungszentren, den Sport- und Fußballclubs, den Kinder- und Jugendsportschulen muß auch in Zukunft unsere volle Unterstützung gegeben werden“.⁸⁴ Honecker sprach deshalb die 1. Kreissekretäre an, weil bei den SED-Kreisleitungen die auch für KJS zuständigen Nachwuchsentwicklungskommissionen (NEK) bestanden. Als Prinzip galt: „Die Kreisleitungen müssen

sich über die Talente informieren, um auf den Erziehungsprozeß Einfluß zu nehmen.“⁸⁵

Die Eingliederung der Jugendlichen, die nicht von Trainingszentren in Leistungszentren delegiert werden konnten, in die normale schulische Entwicklung hat sich Honecker nur verbal zur Aufgabe gemacht. Verträgliche Lösungen blieben die Ausnahme. Die Sicherheitsüberprüfungen des MfS verhinderten Chancengleichheit, da Talente aus politisch unzuverlässigen Familien (z.T. 10 %) zumeist vorzeitig „aus kaderpolitischen Gründen“ ausgesondert wurden.⁸⁶

Die ersten KJS entstanden 1952 nach sowjetischem Vorbild durch ZK-Beschluß. Sie entwickelten sich ab 1962 zu 33 (1989) systemintegrierten Spezialschulen für den Hochleistungssport. Die sportliche Effektivität dominierte eindeutig vor dem keineswegs abzustreitenden, aber sekundären Erziehungsanspruch. Die KJS besaßen aufgrund ihres spezifischen, auf Sportarten bezogenen Leistungsauftrages keine Verbindung zum allgemeinen Schulsport. Pädagogen, Trainer aus den Sportclubs, einschließlich ASK Vorwärts und SC Dynamo, sowie Mediziner des SMD gehörten zu den Nomenklaturkadern. Sie waren auch wegen ihrer teilweisen Verwicklung in medizinische Manipulationen besonders eng in das Sicherheitssystem der kontinuierlichen politisch-ideologischen Überwachung eingegliedert.

Die Lehrpläne und die didaktisch-methodische Gestaltung des Unterrichts der Kaderschulen mit Pflicht-Internat waren den klassenkämpferischen und leistungsbezogenen Anforderungen untergeordnet. Die wissenschaftliche Begleitforschung unterstützte opportunistisch die Optimierung der sportlichen Anstrengungen durch alters- und sportartspezifische pädagogische Handreichungen (Erstellung des Wochenregimes, Ausgleich im Spannungsfeld Internat-Elternhaus)⁸⁷, ohne die Ausdünnung der oberen Klassen zu verhindern. Schüler aus KJS wurden schon in den 70er Jahren für auch nach DDR-Recht verbotenen Dopingmanipulationen mißbraucht.⁸⁸

Die Schattenseiten der Aus- und Rückdelegierungen, des Mißbrauchs von Kindern und Jugendlichen, die Entfremdung vom Elternhaus und die unabweichliche politische Vereinnahmung durch eine sozialistische Pädagogik haben den bewußt geförderten Mythos KJS nach der Wende bei den Leistungs-

85 Bericht vom 1.2.1959 über die Durchführung des Politbürobeschlusses vom 20.1.1959, SAPM ZK-Akten IV 2/18/4

86 H. Geiger, Hearing, S. 43. Zu überprüfen wäre, ob auch Kinder anderer überwachter Personen wie im Fall des Sohnes von Erich Loest in eine KJS aufgenommen worden sind.

87 Die mit Bundesmitteln geförderte Dokumentationsstudie Pädagogische KJS-Forschung von W. Helfritsch/U. Becker, Köln 1993, klammert die bestimmenden Planvorgaben, die politische Ausrichtung auf Klassenkampf und Erfolg, die Probleme der Internate, die kriminellen Dopingmanipulationen sowie die Eingliederung ins Überwachungssystem völlig aus. Diese grobe Verzerrung der Wirklichkeit verharmlost auf unzulässige Weise die KJS als kind- und jugendgerechte, pädagogisch zielgerichtete Einrichtungen für den Hochleistungssport.

88 Vgl. G. Holzweißig, Sport und Politik, a.a.O., S. 54 ff.

fetischisten in Ost und West kaum beeinträchtigen können. Die demokratischen Nachfolgeeinrichtungen im vereinten Deutschland, deren Bedeutung anerkannt wird, können nur in wenigen Aspekten an die ideologisierte und erfolgszentrierte KJS-Tradition anknüpfen. Außerhalb eines Kommandosystems wie in der DDR sind KJS-ähnliche Spezialeinrichtungen als effektive Zulieferer für die Hochleistungskader nicht realisierbar.

Der zweite Weg der Mobilisierung der Nachwuchstalente kann hier nur erwähnt werden: die in ihrem Zeremoniell ideologisch durchtränkten Kinder- und Jugend-Spartakiaden⁸⁹ mit einem nach außen erstaunlichen quantitativen (bis zu 4 Millionen Kinder und Jugendliche) und qualitativen Resultat. Damit wird die außergewöhnliche Bedeutung dieser von Kreis- über Bezirksebene bis zu den zentralen Endkämpfen (Sommer und Winter) durchgeführten Veranstaltungen mit zahlreichen Altersklassen in olympischen Sportarten keineswegs geschmälert. Aus den siegreichen Spartakiadeteilnehmern rekrutierten sich zuletzt mehr als die Hälfte der Olympiastarter.⁹⁰ Die Übertragbarkeit dieses zweiten Netzes der Talentsuche und -bewährung bleibt trotz seiner Effektivität wegen der autoritären Systematik und der massiven Einvernahme in die Propaganda umstritten.

3.3.2. *Die Sportclubs als Leistungszentren*

Die dritte Förderstufe, seit 1981 unter Leitung des DTSB-Vizepräsidenten Dr. Thomas Köhler, bildeten die 29 Sportclubs (SC). Sie stellten ein durchorganisiertes Netz hochspezialisierter Leistungszentren dar. Die Sportclubs konzentrierten sich jeweils auf einige Sportarten und besaßen zum Teil streng geheime Trainingseinrichtungen (Gegenstromanlage, Unterdruckkammer). Sie stützten sich auf ein umfangreiches Reservoir an Trainern, Medizinern und technischem Personal. Die Mitarbeiter waren in der SED-Grundorganisation des jeweiligen Sportclubs erfaßt, durch MfS-Mitarbeiter in die Kontrolle eingefügt und über die Kaderkommissionen auf ihre politisch-ideologische Zuverlässigkeit überprüft. Die Sportclubs zählten zu den Hochsicherheitsbereichen des DDR-Sports.

Spitzensportler gelangten ausschließlich durch „Delegation“ seitens der DTSB-Führung, der entsprechende Überprüfungen vorausgingen, in die Sportclubs. Sie waren wie erwähnt nach unterschiedlichen Kategorien über einen Trägerbetrieb freigestellt (Kader-Stellen) oder nicht nur im SC DHfK Leipzig bei der erfolgreichen Absolvierung des Studiums im Zeitbudget privilegiert; dieses System erlaubte qualifizierte Studienabschlüsse, einschließlich der A- und B-Promotion.

89 Vgl. Gieseler, S. 10, Holzweißig, Sport und Politik, S. 40 und Stichwort „Spartakiaden“, in DDR-Handbuch, a.a.O., S. 1248

90 Gieseler, Sport im Zugzwang, S. 12

Die Pläne und Leistungsnormen des Olympiazzyklus bestimmten die Arbeit der Sportclubs. Ihre Wirksamkeit wurde von den Bezirks-Leistungssport-Kommissionen unter Vorsitz der jeweiligen SED-Bezirksleitung überwacht, um Mängel, Planrückstände und auch politisch-ideologische Abweichungen rasch korrigieren zu können.⁹¹ Im Extremfall drohten schwere Sanktionen: „Bei Nichterfüllung der Normen des individuellen Leistungsplans wird die Rückdelegierung zur Grundorganisation angeordnet.“⁹² Ähnliche gravierende Strafen konnten auch Mitarbeiter, vor allem Trainer, treffen, die den „Kampfauftrag“ unzureichend erfüllten. Die Sportler mit Leistungsauftrag sollten fest auf dem Boden der Arbeiter- und Bauernmacht stehen. Trotz aller Indoktrination, die oftmals das Arrangement förderten und des drohenden Privilegienentzuges mußte die Partei ständig zu neuen Anstrengungen auffordern.

Die Sportclubs boten ein abgeschirmtes Umfeld für professionelle, wissenschaftlich und medizinisch begleitete sportliche Vollzeittätigkeit in Training und Wettkampf. Gleichzeitig spielte die DDR-Propaganda den vorgeschobenen Pseudo-Amateurgedanken des Sozialismus gegen das ständige Feindbild des korrumperenden westlichen Berufssports aus.

Zum komplexen Förderungs- und Fortbildungssportsystem gehörten auch die sieben Leistungssportschulen des DTSB.

3.3.3. *Die Sportvereinigungen Vorwärts und Dynamo*

Die eigenständigen, einem Fachverband gleichgestellten Sportvereinigungen der bewaffneten Streitkräfte „Vorwärts“ für die NVA und „Dynamo“ für MfS spielten eine zweifache Hauptrolle: Sie trugen durch Breitensport zur Verbesserung der körperlichen Leistungsfähigkeit der Angehörigen von NVA, DVP und MfS und damit zur Verteidigungskraft als „starke Männer im Friedenskampf“ bei. Gleichzeitig wirkten sie mit großer Effektivität bei der sportlichen Aufrüstung in den Leistungszentren der Armee-Sportclubs (ASK) bzw. des SC Dynamo mit.

Die 1956 gegründete Armee-Sportvereinigung (ASV) Vorwärts und die Sportvereinigung Dynamo waren trotz gewisser Rivalitäten und Spannungen integrierte und unverzichtbare Eckpfeiler des Leistungssportsystems, sie ergänzten sich, wenngleich sich auch die jeweiligen Minister im Erfolgsglanz der Vorwärts- oder Dynamosportler sonnten. Die Planungsvorgaben für beide Vereinigungen erteilte zentral die Leistungssportkommission. Die Leistungsaufträge basierten auf Beschlüssen des DTSB und der ASV Vorwärts. Sie

91 K. Gieseler, Das Leitungs- und Leistungs-System der Körperkultur in der DDR, in: Sportwissenschaft, Heft 2/1983, S. 130 f

92 W. Knecht in Stichwort Sport, DDR-Handbuch, a.a.O., S. 1255

besaßen daher doppelten Befehlscharakter: „Die Kennziffern sind Gesetz und zu erfüllen.“⁹³

Die ASV Vorwärts, deren Leistungszentren, die Armeesportklubs (ASK), mit IM des MfS durchsetzt waren⁹⁴, erfüllte eine Dreifachfunktion:

1. intensive, der militärischen Grundstruktur angepaßte Förderung des Hochleistungssports mit eindeutigen Leistungsvorgaben: für die Olympischen Winterspiele 1992 waren 5,5, für die Sommerspiele 1992 19,25 Goldmedaillen befohlen.
2. festgeschriebene Mitwirkung an der Nachwuchsförderung über die sechs ASV-angeschlossenen Kinder- und Jugendsportschulen und die rund 150 vorgeschalteten Trainingszentren. In ihnen waren bis zu 6000 Wehrpflichtige auch an der „kommunistischen Erziehung“ der 60000 Kinder und Jugendlichen als „wichtigen gesellschaftlichen Auftrag“ beteiligt.
3. Förderung des Breitensports bei den Angehörigen der NVA, die praktisch korporativ der ASV und damit dem DTSB angeschlossen waren, und bei Kindern und Jugendlichen. 1985 waren, sofern den Zahlen zu trauen ist, 774.000 Kinder bis zehn Jahre und 634.000 Jugendliche, also 50 % aller Kinder und 65 % aller Jugendlichen des DDR, in Sektionen und Allgemeinen Sportgruppen der ASV Vorwärts aktiv.⁹⁵

Für die herausragende Bedeutung der ASV Vorwärts spricht, daß von 1974 bis 1990 der jeweilige Chef der Politischen Hauptverwaltung (W. Verner, H. Keßler, H. Brüner) den Vorsitz führte. Die meisten Medaillengewinner, Welt- und Europameister besaßen freizügige Kaderstellen im Offiziersrang für professionelle Sporttätigkeit. Erfolgsbezogene Beförderungen gehörten zum Anerkennungssystem.

Die Sportvereinigung Dynamo, der seit ihrer Gründung 1953 Erich Mielke vorstand, erfüllte ähnliche Aufgaben⁹⁶ Leistungszentren im Schwerpunkt Hochleistungssport waren das zentrale Sportforum mit z.T. wissenschaftlichen Funktionen in Berlin-Hohenschönhausen und die übrigen Dynamo-Sportclubs. Aus ihrem Potential entstammten zahlreiche bekannte Erfolgsträger. Eine Ausnahmerolle spielte der besonders geförderte, von der Bevölkerung sicht- und hörbar abgelehnte BFC Dynamo Berlin. Er gewann von 1979–1988 zehnmal hintereinander unter teils dubiosen Umständen die DDR-Fußballmeisterschaften.⁹⁷ Mit Dynamo Dresden stellte die SV Dynamo einen weiteren,

93 Vgl. die Direktive 02/89 des MfNV „Vorbereitung der Olympischen Spiele 1992/94“, zit. in: B. Nitschke, Auf Kommando zur Höchstleistung, Rheinischer Merkur, 23.7.1993, S. 28. Dieser Beitrag geht auf die Studie von Brigitte Jammer über den Sport in der NVA zurück, die im Auftrag des Bundesministeriums für Verteidigung verfaßt wird.

94 Allein im ASK Potsdam waren 20 IM tätig, siehe: Der Spiegel, 23.11.1992

95 Nitschke, Auf Kommando, a.a.O., S. 28

96 Vgl. die Führungsstruktur in Bundesbeauftragter.. (hrsg.), Die Organisationsstruktur, a.a.O. S. 84

97 Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.8.1993

achtmaligen DDR-Meister im Fußball. Gleichzeitig stand der Kinder- und Jugendsport dank der gewohnt umfangreichen personellen Ausstattung der Förderung in den eigenen TZ und KJS mit intensiven Sicherheitsmaßnahmen vorne an.⁹⁸ Der Dynamo-Nachwuchs zeichnete sich frühzeitig bei den Kinder- und Jugendpartakiaden aus.

Die Gesellschaft für Technik und Sport (GST) war auf vormilitärische Erziehung und Erhaltung der Wehrkraft ausgerichtet. Sie unterstand der Weisungsbefugnis des Ministeriums für Nationale Verteidigung. Auf ihre Zusammenarbeit mit FDJ und DTSB kann in diesem Zusammenhang nur verwiesen werden.⁹⁹

3.4. *Die Schwachstellen*

In einem Regime, das primär auf Erfolg, Prestige und Klassenkampf in der Arena ausgerichtet war und verpflichtende Prioritäten setzte, mußten nachgerade Defizite und Schwachstellen auftreten. Hinter der eindrucksvollen Goldfassade des Spitzensports und seiner Schaustellungen verbargen sich neben anderem die Mängel im Fußball, öde Flecken im Breitensport, hemmende Zwänge im Freizeit- und Erholungssport und der Verfall von Sportstätten. Zwar haben Pläne und Arbeitsprogramme diese neuralgischen Punkte vor allem im Breiten- oder Massensport ständig aufgegriffen und Lösungen in Form von Vorgaben, beruhigenden Formeln und Verpflichtungen angekündigt. Die Bedingungen des realen Sozialismus hingegen verhinderten durchgreifende Verbesserungen.

3.4.1. *Breitensport/Freizeit- und Erholungssport*

Der Breitensport als Wettkampfsport auf unterer Ebene und der sozialpolitisch bedeutsame Freizeit- und Erholungssport¹⁰⁰ oder Massensport (Ersatzwort für den westlichen „Sport für alle“) besaßen im Sportsystem der DDR verbal eine hohe Bedeutung. Honecker verglich sie übertrieben mit der anderen Seite der Leistungssportmedaille mit gleicher Wertschätzung.¹⁰¹ In der Realität standen diese Bereiche mit ihrer oft unzureichenden Infrastruktur im Schatten des Spitzensports. Es gehört zu den Absurditäten, daß im Breitensport trotz vielfältiger Kontrollen und Überwachungen größere Spielräume und mehr Chancen für Eigeninitiativen bestanden als im durchreglementierten Aushängeschild

98 Dazu die Richtlinien, Dienstanweisungen und Durchführungsbestimmungen des MfS und des Leiters des Büros der Zentralen Leitung der SV Dynamo in Jan Kunkel, Anforderungen an die Sicherheitsüberprüfungen, a.a.O., S. 41

99 G. Holzweißig, Sport und Politik, a.a.O., S. 59 ff.

100 Dazu die überaus positive Darstellung von Friedhelm Beuker, „Sport für alle“ in der DDR, in: Sport im geteilten Deutschland, Akademieschrift 22, Frankfurt am Main 1984, S. 25 ff.

101 E. Honecker auf dem VIII. Parteitag der SED 1971, vgl. Materialien 7.

Leistungssport. Die Nutzung solcher Spielräume in den Sportgemeinschaften oder über die Kultur- und Sozialfonds der zumeist von SED-Mitgliedern oder -Beauftragten geleiteten BSG hing entscheidend vom Engagement, Einfallsreichtum, der Improvisationsgabe und dem Idealismus einzelner Ehrenamtlicher in großzügigen Trägerbetrieben oder bei der „Herausbildung von Nischen geselligen Vereinswesens“¹⁰² ab. Die individuellen Leistungen des nicht nur im Staatsinteresse handelnden Ehrenamtes vor allem in den benachteiligten Sportarten können das kritische Gesamturteil nicht entkräften. Es ist bezeichnend, daß die meisten sportengagierten Bürgerrechtler aus dem Freizeitsport kamen.

Auch in der DDR nahm der Freizeit- und Erholungssport eine besondere gesundheits- und freizeitpolitische Bedeutung ein. Sie ging über die Erhaltung der Arbeitskraft hinaus und beeinflusste das (offenbar neutrale) individuelle Wohlbefinden und die Lebensfreude. Die kontinuierlichen Appelle und Verpflichtungen decken indes die Mängel dieses wichtigen innenpolitischen Faktors auf:

- generell unzureichendes Niveau auch in der Infrastruktur;
- fehlende Attraktivität, daher die Forderung nach umfassenderer Herausstellung des Massencharakters des Sports¹⁰³,
- weiträumige Defizite beim aktiven Sporttreiben „vieler Bürger insbesondere in den Betrieben, den Jugendclubs und großen Neubaugebieten“¹⁰⁴ und auf dem Lande, ferner im außerschulischen Schulsport, bei den Lehrlingen und den Studenten,
- der Mangel an hauptamtlichen Kräften für den Breitensport, die unter öffentlichem Druck nach 1985 an der DHfK ausgebildet wurden, der erst in den 80er Jahren erkannte Sport für ältere Menschen, die möglichst verdeckt gehaltene soziale Rolle des Versehrten(Behinderten)sports¹⁰⁵, mag er auch gewisse Publizität und Unterstützung im Leistungssektor gefunden haben.

Die mit großer Vorsicht zu interpretierenden Mitgliedszahlen des DTSB bieten freilich nur eine grobe Kennzahl für die Realität des Freizeitsports. Er wurde sogar mit Honeckers spätem Segen¹⁰⁶ auch außerhalb der Sportgemeinschaften oder Massenkampagnen meist in der freien Natur ohne eigene Anlagen praktiziert. Die unzureichende Lage des bürgerbezogenen Massensports

102 M. Kruczek, Redebeitrag beim Hearing am 21.6.1993, S. 1; zur Rolle des „staatlich gewollten, in der Schule aktivierten Ehrenamtes,“ das „nicht nur (auf) ideologisch mißbrauchter Grundlage wuchs und auch nach der Wende weiterblühte“ der Beitrag von Sigurd Paul beim IV. Sportforum der Konrad-Adenauer-Stiftung am 15.10.1993, vgl. „Das Ehrenamt ist keine ökonomische Schatztruhe“ in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.10.1993

103 Thesen zum 40. Jahrestag des DTSB, Zentralschule des DTSB der DDR (Hrsg.), 1988

104 M. Ewald im Jahresabschluß-Gespräch mit dem Deutschen Sport-Echo, 30.12.1985, S. 5

105 Vgl. Aussagen von Detlef Eckert vor der „Alternativen Enquêtékommision“ zum Versehrten-sport, Neues Deutschland, 20.6.1994, S. 13

106 E. Honecker auf dem XI. Parteitag 1986, s. Holzweißig, Sport und Politik, a.a.O., S. 43

dokumentiert 1987 die im Zeichen spürbarer Unzufriedenheit festgelegte Alibi-Rangfolge der Ziele des DTSB: „Der Sport soll Leistungsfähigkeit und Lebensfreude schaffen; der Massensport muß weiter angekurbelt werden;“ erst danach folgten die „zielstrebige Vorbereitung auf die Olympischen Spiele 1988“ und der „Dienst am Frieden in anti-imperialistischer Solidarität.“¹⁰⁷

3.4.2. *Sportstätten und Sportausrüstung*

Der durchgängige Verfall hat auch vor den Sportstätten, selbst dem Leipziger Zentralstadion, der Bühne großer Sportschauspiele, nicht halt gemacht. Die verheerende Bilanz von 40 Jahren realem Sozialismus, wie sie im Memorandum des Goldenen Plans Ost¹⁰⁸ offengelegt worden ist, wirft ein Schlaglicht auf die verantwortungslose Fixierung der Sportführung auf den Hochleistungssport: Nur 11,3 Prozent der Sportplätze, 10,6 Prozent der Sporthallen, 17,5 Prozent der Hallen und 8,6 Prozent der Freibäder waren 1992 in gebrauchsfähigem Zustand. „Diese Aussage läßt Aspekte wie Gestaltungsqualität, Attraktivität der Anlagen unberücksichtigt und sagt auch zu Problemstellungen hinsichtlich der Umweltverträglichkeit nichts aus.“¹⁰⁹ Zu diesem Defizit, dessen Modernisierung und Sanierung nach Berechnung des DSB wenigstens 25 Milliarden DM in 15 Jahren erfordert, kommen die quantitativen Rückstände des Bedarfs nach westlichem Standard. Diese niederdrückende Hypothek des Mythos DDR-Sport läßt sich durch Medaillen und Erfolge aus der Altsubstanz nicht kompensieren.¹¹⁰

Schon 1957 versuchte die Parteiführung den Sportstättenbau mit 48 Millionen DM anzukurbeln. Dem Vorbild des westdeutschen Goldenen Planes folgend wurden Mindestnormen je Einwohner aufgestellt: Sportplätze 4,50 qm, Turnhalle 0,07 qm, Wasserflächen für den Schwimmsport 0,10 qm. In Anlehnung an Brauereien und Kühllhäuser sollten synergetisch Kunsteisbahnen gebaut werden. Zur Prüfung stand an, ob die Wärmekapazität von Kraftwerken zur Beheizung von Schwimmbädern genutzt werden könne¹¹¹. Das Wohnungsbauprogramm 1976 sah Volksschwimmbahnen und andere Sportstätten vor¹¹². Solche Programme blieben meist Papier. Die Engpässe erlaubten weder die ausreichende Erfüllung nach Plan, geschweigedenn bei den erstellten Anlagen eine Qualität von Weltniveau.

Auf gleiche Ursachen geht die Dauermisere bei Sportschuhen, -bekleidung und -geräten zurück. Die oft angeprangerten qualitativen und quantitativen Rückstände konnten nicht aufgeholt werden. Die Kompensation durch inoffiziellen

107 Klaus Eichler in Deutsches Sport-Echo, 26./27.6.1987, S. 2

108 Goldener Plan Ost, hrsg. Deutscher Sportbund, Frankfurt am Main 1992, S. 11

109 ebenda, S. 12

110 Hans-Dieter Krebs, Goldener Plan Ost, in: Deutschland Archiv 3/1993, S. 283 ff.

111 SAPM, ZK-Akten IV 2/18/4

112 SAPM, ZK-Akten IV B 2/18/1

West-Import war unzureichend und schuf eine Zweiklassengesellschaft. Zu den Privilegierten gehörten die von Westfirmen ausgerüsteten Spitzenathleten, deren Vorzugsbehandlung die Unzufriedenheit der Bevölkerung steigerte. Die ökonomischen Zwänge machten sich auf diesem Sektor ständig bemerkbar. So lehnte das Politbüro 1976 eine vom Sport gewünschte Preissenkung für Sportgeräte ab. Die Entwicklung von Spezialausrüstung für den Hochleistungssport über das FES und seine Dependancen wurde hingegen mit hohem personellen und finanziellen Aufwand betrieben und mit Devisen unterstützt (z. B. Rennräder, Ruder- und Kanu-Boote, Bobs und Rennschlitten). Die CAD-Einrichtung der Skifirma Germina diente der Entwicklung von Skiern für den Hochleistungssport; die besseren Qualitäten der dort produzierten Langlaufskier gingen wie in anderen Sektoren in den Export.

3.4.3. *Fußball, ein ständiger Stachel*

Der Fußball, die in ganz Deutschland populärste Sportart, blieb für die DDR-Sportführung Anlaß dauernder Unzufriedenheit, die andere Erfolge nicht zu kompensieren vermochten. Der Sprung an die internationale Spitze blieb bis auf kurzfristige Ausnahmen versagt. Selbst der mit Gewalt als Unikat erhaltene 1:0-Sieg im einzigen innerdeutschen Länderspiel gegen die Bundesrepublik Deutschland 1974 in Hamburg, der die bundesdeutsche Auswahl mit zum Gewinn der Weltmeisterschaft angestachelt hat, und der Olympiasieg 1976 in Montreal wiederholten sich nicht.

Die Fußballfreunde der DDR wurden ununterbrochen mit den Erfolgen der bundesdeutschen Nationalmannschaft und der Spielstärke der Bundesliga konfrontiert. Sie demonstrierten ihre Vorliebe zum Mißbehagen der Partei- und Sportführung durch Anwesenheit bei Spielen westdeutscher Klubs oder der „Nationalelf“ in sozialistischen Ländern. Selbst die auch international anerkannten Köpfe, wie Dörner, Croy, Sparwasser, Kreische, und sporadische Glanglichter im Europapokal (1974 gewann der 1. FC Magdeburg den Cup der Pokalsieger) oder beim Nachwuchs boten kein Gegengewicht. Der Leistungsauftrag Fußball ließ sich trotz vieler Anstrengungen bis in die Jugendarbeit weder sportlich noch psychologisch im erwünschten Maße erfüllen. Da im Gegensatz zum Fußball andere Mannschaftssportarten, wie Handball und Volleyball, große internationale Erfolge feierten, bedarf die spezifische Entwicklung des keineswegs nur „vom Kollektiv fast erdrückten“¹¹³ Fußballs einer genaueren Erforschung.

Der Fußball wurde gleichwohl frühzeitig privilegiert. Schon in den fünfziger Jahren behandelte das Politbüro Klagen über zu hohe Bezahlung von

113 Vgl. Start, Berlin (Ost), 2/1989, S. 15

Spielern und Trainern durch die Trägerbetriebe ohne qualitative Nachwirkung.¹¹⁴ Die Konzentration durch Delegation in wenige, voll professionelle Spitzenklubs konnte nur bedingt den Standard erhöhen. Auch die Wechsel der Auswahltrainer oder lautstarke Forderungen nach „höherem Spielniveau in der Oberliga“¹¹⁵ nutzten wenig. „Das System der zentralen Steuerung des Erfolgs ist im Fußball fast gescheitert.“¹¹⁶ Mit diesem offenen Eingeständnis desavouierte der frühere Auswahltrainer Bernd Stange die Parteilinie. Selbst gewisse Liberalisierungen, Orientierung am erfolgreicheren Klassenfeind, Bemühungen um mehr individuelle Kreativität und die Abkehr vom strikten Kollektivdenken führten auf Dauer nicht zur angestrebten Leistungsstabilität. Im Fußball stieß selbst die Unterstützung durch die Sportwissenschaft an ihre Grenzen.

Die Professionalisierung des DDR-Spitzenfußballs änderte wenig angesichts der unveränderten Überlegenheit und Attraktivität der deutschen Nationalelf (im Sprachgebrauch der Sportfreunde oft bewußt gegen die eigene „Auswahl“ gesetzt), deren Protagonisten und des vom West-Fernsehen vermittelten Leitbildes Bundesliga. Die Bedeutung dieses nicht nur sportlichen, sondern großen sozialpsychologischen Defizits unterstrich 1983 die Übernahme der Leitung des Deutschen Fußball-Verbandes der DDR durch den Staatssekretär für Körperkultur und Sport Prof. Dr. Günter Erbach. Er vermochte allerdings keine durchgängige Qualitätssteigerung zu erreichen; die Privilegierung der Fußball-Profis gegenüber anderen Sportarten sorgte zudem für internen Zündstoff.¹¹⁷ Der Fußball wurde damit auch zu einem bedingten Opfer des Systems. Dennoch zahlte sich die positive Arbeit einiger Klubs nach der Wende aus: ehemalige Auswahlspieler der DDR konnten im offenbar effektiveren Umfeld der westdeutschen Bundesligaklubs, das die DDR-Medien ja so gern verteufelten, oder im Ausland ihre Talente voll entfalten.

3.5. *Sportwissenschaft im Dienst des Systems*¹¹⁸

Die DDR folgte nicht dem Wort Bertold Brechts: „Der zweite Hauptgegner des Sportes ist der wissenschaftliche Fimmel“.¹¹⁹ Im Gegenteil: die Wissenschaft galt als Eckpfeiler der sportlichen Aufrüstung. Die Vernetzung der Sportwissenschaft in das Leistungssystem basierte weniger auf den Anforderungen

114 SAPM, ZK-Akten IV 2/18/4. So zahlte bereits 1956 die Filmfabrik Wolfen ihrem BSG-Fußballtrainer 1200–1300 DM, andere Betriebe zahlten sogar 1600 DM.

115 Neues Deutschland, 27.3.1986, S. 7

116 Interview mit Bernd Stange, in: Fußball-Magazin, Nürnberg, 4/1986, S. 61

117 MfS und Leistungssport, S. 12

118 Dieser Abschnitt basiert hauptsächlich auf Gesprächen mit Wissenschaftlern der DHfK und des früheren FKS sowie auf der Denkschrift von L. Pickenhain, Der Mythos des DDR-Leistungssports, unveröffentl. Manuskript, Leipzig o. J. (1989).

119 Bert Brecht, Die Todfeinde des Sportes, Werke, Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe in 30 Bänden, Band 21: Schriften, Frankfurt am Main 1992

eines dogmatisch wissenschaftlichen Marxismus, sondern auf der pragmatischen Erkenntnis, daß die Qualität des Hochleistungssports entscheidend von der zweckorientierten und praxisverbundenen wissenschaftlichen Begleitung abhängt. Die nur bedingt ideologisch untermauerte Vorgabe der Direktiven und Leistungssportbeschlüsse lautete: breitgefächerte Zweckforschung, auf der Basis konsequenter Nutzung der Grundlagenforschung anderer Länder („Grundlagen-Nachforschung“) und zielgerichtete Unterstützung des Hochleistungssports.

Die ausgesuchte personelle Besetzung in einem offenbar ineinandergreifenden Gefüge ergänzte das besonders hohe Maß an Geheimhaltung der grundlegenden und spezifischen Erkenntnisse, um die Vorrangstellung des DDR-Sportspitzensports gegenüber den sozialistischen Bruderstaaten und selbstredend gegenüber den kapitalistischen Gegnern nicht zu beeinträchtigen. Die Furcht vor der Flucht von Geheimnisträgern aus der Sportforschung bestimmte die konsequente personelle Abschottung.

Partei und MfS sicherten die durchgehende Kontrolle dieses Hochsicherheitsbereiches. Dieses Netz konnte indes nicht verhindern, daß trotz äußerer sportlicher Erfolge der DDR die ausländische Konkurrenz aufholte und das hohe Niveau der umgesetzten Zweckforschung in den achtziger Jahren zu erreichen oder zu übertreffen begann, eine bedingte Analogie zu gleichlaufenden Entwicklungen im weltweiten Spitzensport.

Die Sportwissenschaft als erfolgssichernder Faktor unterstand der zentralen Befehlsgewalt der SED und deren Sportorgane und konzentrierte sich auf den Hochleistungssport. Über die Leistungssportkommission und das Staatssekretariat für Körperkultur und Sport war sie mit dem zentralgesteuerten System verquickt. Ausgewählte Nomenklaturkader beaufsichtigten diesen Sicherheitsbereich. Dabei entwickelte sich ein eng verflochtenes, aber noch überschaubares Geflecht von wissenschaftlichen Gremien. Sie sorgten für die Koordination und den reibungslosen Austausch wissenschaftlicher Ergebnisse, ohne die Konzentration der Organisations- und Kommandostruktur zu gefährden. Zumeist behielten zwar der Sachverstand und pragmatische Lösungen im Interesse des angestrebten Erfolges die Oberhand, ohne jedoch die Planvorgaben, den politisch-ideologischen Primat oder die Führungsrolle der Partei in Frage zu stellen.

Die sportwissenschaftlichen Strukturen wurden von zwei zentralen Institutionen in Leipzig beherrscht, der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) und dem Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS). Nach dem FKS stand die Sportvereinigung Dynamo dank ihres großen Personalbestandes und der umfangreichen Mittel über das Innenministerium an nächster Stelle. Das Mdi finanzierte die Unterdruckkammer in Kienbaum und konnte z. B. beim Bau der Eissporthalle in Berlin Strafgefangene einsetzen. Daneben bestanden das Dopingkontrollabor mit sportmedizinischen Einrichtungen in

Kreisch, die Forschungs- und Entwicklungsstelle in Berlin mit Dependancen (Dresden), sowie spezifische Forschungsstellen z. B. in Rostock (Segeln), Suhl (Schießen) sowie beim ASK Vorwärts (Boxen). In der praktischen Umsetzung und Betreuung nahm der Sportmedizinische Dienst (SMD) eine hervorragende, wenngleich durch seine aktive Verstrickung in die Doping-Manipulationen zwiespältige Position ein.

Für die Weiterbildung der Kader und Lehrgänge der Hochleistungssportler bestand das Netz zentraler und Bezirkssportschulen des DTSB.¹²⁰

Die Sportwissenschaft besaß einen hohen gesellschaftlichen Status. Sie hatte festen Anteil am privilegierenden Prämien- und Auszeichnungssystem und der verführenden Macht des Erfolgs. Die entscheidende Aufgabe lautete, intensiv und effektiv mit allen Disziplinen an der Optimierung des Hochleistungssports mitzuwirken. Dabei standen folgende Aspekte im Mittelpunkt:

- „– Talentsuche unter Einsatz wissenschaftlicher Methoden;
- systematische Talentförderung (in KJS);
- hohe Qualität der Trainerausbildung;
- gesundheitliche und soziale Betreuung (einschließlich der ideologischen Überwachung, der Verf.);
- wissenschaftliche Optimierung der Trainingsprogramme und der Trainingsdurchführung;
- einschlägige sportartspezifische Zweckforschung;
- gute Koordination aller Maßnahmen.“¹²¹

Spielräume der Forschung für andere Aspekte des Sports waren aufgrund der Planvorgaben zwar gering, konnten aber genutzt werden, sofern sie nicht die vorrangige Produktion des Erfolges störten.

3.5.1. *Kaderschmiede DHfK Leipzig*

Die Deutsche Hochschule für Körperkultur (DHfK) in Leipzig, 1950 durch einen von Walter Ulbricht durchgesetzten ZK-Beschluß geschaffen, war die zentrale Ausbildungs- und Forschungseinrichtung. Sie entwickelte sich nach Ausschaltung der „Konkurrenz“ an der Universität Halle/Saale dank großzügiger Förderung Hand in Hand mit dem Aufstieg und der internationalen Anerkennung des DDR-Sports zum wissenschaftlichen Mittelpunkt. Im Gegensatz zur Deutschen Sporthochschule Köln, mit der es heimliche personenbezogene Kontakte gab, bildete sie keine Sportphilologen aus, sondern Trainer für den Leistungssport, Funktionäre für die Sportverwaltung, Sportoffiziere und Wissenschaftskader. Ihr Ausbildungsziel lautete: „Sie werden so ausgebildet

120 Vgl. K. Gieseler, Das Leitungs- und Leistungssystem, a.a.O., S. 126 f.

121 W. Hollmann/A. Mader, Sportmedizin in der DDR, in: Sportwissenschaft, Heft 2/1983, S. 156

und erzo-gen (sic!), daß sie die kommunistische Erziehung und die sportliche Ausbildung der Sporttreibenden, insbesondere im Kinder- und Jugendsport mit hohem Niveau leiten und gestalten können sowie in der Lage sind, wissenschaftliche Erkenntnisse schöpferisch und praxiswirksam anzuwenden.“¹²²

Der DDR-Sport verdankt der DHfK unter politisch-ideologischen Vorgaben und pragmatischen Zielen sein gewaltiges Trainer-Reservoir; zur Wende standen 4200 Trainer im aktiven Dienst. Sie gehörten zu den erstrangigen erfolgssichernden Faktoren im Spitzen- sowie im leistungsbezogenen Kinder- und Jugendsport. Die Ausbildung im Bereich Massen- und Volkssport gewann an der DHfK erst in den achtziger Jahren angesichts des deutlich artikulierten Unbehagens der Bevölkerung und mit Blick auf die bedrohliche Nachwuchsproblematik an Bedeutung.

Die traditionelle Verbindung von Forschung und Lehre wurde 1969 im Zuge der sportlichen Aufrüstung vor den Olympischen Spielen 1972 beim westdeutschen Klassenfeind aufgelöst und durch eine effektivere Forschungskonzentration im FKS ersetzt. Auch danach verblieben einige Forschungsbereiche in Abstimmung mit dem federführenden FKS an der DHfK, z. B. im Hochleistungssport Handball, Kanu und der Problemfall Fußball sowie die Eignungs- und Auswahlforschung im Nachwuchsbereich. An der DHfK wurden auch die Planmaterialien der sportpolitischen Vorgaben und das politisch-ideologische Erziehungsprogramm der KJS entwickelt.

3.5.2. *Die Schlüsselinstitution FKS*

Das Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport (FKS) entstand 1969 aufgrund eines ZK-Beschlusses aus der Forschungsstelle und dem Institut für Sportmedizin der DHfK als akademieähnliche Einrichtung. Die sportwissenschaftliche Schlüsselinstitution unterstand nicht der Akademie der Wissenschaften, sondern dem Staatssekretariat für Körperkultur und Sport, um die Geheimhaltung der Forschungsergebnisse und die Ausnahmestellung abzusichern. Eine Zuordnung von DHfK und FKS zum DTSB hat E. Honecker 1973 abgelehnt.¹²³ Die zentrale Kategorie lautete nicht wissenschaftliche Erkenntnis oder gar Grundlagenforschung, sondern Leistung und zählbarer, damit propagandistisch nutzbarer Erfolg in ausgewählten, besonders medaillenträchtigen Sportarten. Das FKS mit zuletzt 650 Mitarbeitern war als Hochschule mit eigenem Wissenschaftlichem und Gesellschaftlichem Rat zwar offiziell nicht anerkannt, besaß aber seit 1981 das Promotions- und Habilitationsrecht (Dr.paed.) für intern qualifizierte Kräfte.

¹²² Studienplan für die Grundstudienrichtung Sportwissenschaft, hrsg. vom Staatssekretariat für Körperkultur und Sport, Berlin 1981, S. 4, dort weitere detaillierte Angaben über Ziele, Tätigkeitsbereiche und Ausbildungsschwerpunkte.

¹²³ Vgl. Protokoll der Besprechung vom 19.1.1973

Die anspruchsvolle angewandte interdisziplinäre Forschung verlangte sowohl hohe fachliche Qualität unter den Mitarbeitern als auch ideologische Zuverlässigkeit der Geheimnisträger, die von MfS-Mitarbeitern durchgesetzt waren.¹²⁴ Von Anfang an bestimmten die SED-Ideologen. Der Direktor Prof. Hans Schuster gehörte der Bezirksleitung der SED und der Leistungssportkommission an. Die politischen Anforderungsprofile verschärften sich in dem Maße, in dem sich die Sonderstellung und die Abschottung verstärkten und gleichzeitig in der Öffentlichkeit die Akzeptanz des Spitzensports als politische Kraft abzunehmen begann. Nicht-SED-Mitglieder wurden zwar als Experten gebraucht, doch war ihre berufliche Weiterqualifikation wie in anderen Bereichen der Sportwissenschaft abgeblockt. Ausgeklügelte Kontrollsysteme sicherten das Geheiminstitut, dessen Adresse sogar noch nach der Wende im Leipziger Telefonbuch gefälscht war.

Das FKS bot in direkter Zusammenarbeit mit den Fachverbänden das praktisch-wissenschaftliche Gerüst für die sportlichen Auseinandersetzungen. Es schuf die Grundlagen für die Vorgaben der jeweiligen Leistungspläne und Medaillenprognosen im olympischen Vier-Jahres-Rhythmus einschließlich der ideologisch ausgerichteten Erziehungsdirektiven mit dem dort festgelegten Feindbild. Die von der Leistungskommission vorgelegte Prognose diente als Meßplatte für die von der Führungsspitze vorgenommene Manöverkritik über erbrachte Leistungen und aufgetretene Schwachpunkte. Sie schloß auch personelle Auswirkungen mit ein.

Für die politisch-ideologische Erziehungsplanung im Leistungssport war der Fachbereich (FB) 1 „Politische Ideologie“ verantwortlich, hausintern als „FBI“ apostrophiert. Der FB 1 gab zu den Olympischen Spielen ein streng geheimes „Erziehungshandbuch“ heraus, das sich an den politischen Bedingungen und den Zielsetzungen der Partei orientierte. Die Trainings- und naturwissenschaftlichen Fachbereiche befaßten sich mit der Zweck- und Auftragsforschung, die in der direkten Praxisbegegnung umgesetzt werden sollte. Der Anspruch auf hohe Wissenschaftlichkeit konnte nicht flächendeckend umgesetzt werden.

Das Zentrum für Wissenschafts-Information besorgte die konsequente Auswertung und sachgerechte Weitergabe der wissenschaftlichen Erkenntnisse in Grundlagen- und angewandter Forschung vor allem des westlichen Auslandes. In welchem Maße Informationen der HVA des MfS über wissenschaftliche Projekte des Auslands im FKS ausgewertet wurden, müßte rekonstruiert werden, sofern der Nachfolger, das Institut für angewandte Trainingsforschung (IAT), in seinem Archiv solche Unterlagen besitzt. Bei der unter H. Schuster durchgeführten Vernichtung von Akten während und nach der Wende dürfte wichtiges Beweismaterial auch außerhalb des Fachbereichs Sportmedizin/

124 Vgl. H. Geiger, Hearing, S. 38 f.

Biowissenschaft verloren gegangen sein. Eine Anklage gegen die Verantwortlichen wegen Vernichtung von Staatseigentum nach dem damals gültigen DDR-Recht ist nicht erfolgt.

Aus diesem Konglomerat aktueller wissenschaftlicher Dienstleistungen im direkten Austausch mit Verbänden und Sportclubs einschließlich entsprechender Kontrollgruppen, Anpassung von praxisbezogener Zweckforschung, Übernahme von Erkenntnissen anderer Experten und eigener qualitativ hochstehender Forschung seien beispielhaft fünf besonders weitreichende Aspekte aufgeführt:

1. die Muskelstimulation (Paerisch) zur Verbesserung der Kraftentwicklung,
2. die Entwicklung von Krafttrainingsgeräten (Blümel) für
3. das Meßplatztraining mit sofortiger Rückkopplung der Daten, das eine umgehende Einflußnahme auf den Sportler und das Training erlaubte.
4. Erprobung anaboler (Häcker) und zentral stimulierender Mittel (Schäker) im streng abgeschotteten biochemischen Labor und
5. Entwicklung und Erprobung psychoregulativer Verfahren (Frester) zur Optimierung psychischer Voraussetzungen in Training und Wettkampf.

Die Sportwissenschaft der DDR setzte sich intensiv mit den Erkenntnissen und sportlichen Bedingungen in anderen Ländern auseinander. Die nicht problemlose wissenschaftliche Gemeinschaftsforschung über Schwerpunktthemen und -sportarten mit jährlicher Rechenschaftslegung vor den Leistungssportkommissionen der DDR und der Sowjetunion widersprach nicht der generellen Abschottung.

Die Sportwissenschaft in der alten Bundesrepublik Deutschland hat bei der Erforschung des Themas Sport in der DDR bis auf wenige Ausnahmen versagt.¹²⁵ Dieser peinliche Rückstand scheint auch heute nicht aufgeholt werden zu wollen.

3.6. *Die Medien als Transmissionsriemen*

Die Medien wirkten als integraler Bestandteil der Agitation und Propaganda bei der „sozialistischen Bewußtseinslenkung“ nach den Leninschen Thesen vom „kollektiven Agitator, Propagandist und Organisator“ mit. Sie transportierten konsequent den siegreichen Sport als Resultat des Sozialismus.

¹²⁵ Vgl. Kurt Mocker, Was wissen wir über den Sport in der DDR? in: Akademieschrift 36, Sport im geteilten Deutschland IV, Frankfurt 1986, S. 7–23. Wesentliche Beiträge blieben Journalisten (Knecht, H. Fischer), Mitarbeitern des Gesamtdeutschen Instituts (Holzweißig), dem ehemaligen Generalsekretär des Deutschen Sportbundes Karlheinz Gieseler und einigen engagierten Wissenschaftlern, vor allem Historikern, Sozialwissenschaftlern und Pädagogen (Bernett, Voigt, Kramer, Brux, Kühnst, Pabst, Pfister, Weißpfennig, Mocker u. a., ferner Hollmann/Mader) vorbehalten.

Beispielhaft war die Anweisung für die Olympischen Spiele 1972 in München: „Alle Erfolge der sozialistischen Sportler werden als Erfolge der sozialistischen Staatengemeinschaft dargestellt“¹²⁶ Die Journalisten gehörten als Nomenklaturkader, mitunter in gleicher Kleidung, zum Team: „Der Sportjournalist als schreibender Sportfunktionär.“¹²⁷ Der Agit-Prop-Leistungsauftrag lautete, die Ziele der Partei und ihrer Sportpolitik in enger Abstimmung mit den Leitlinien offensiv zu vertreten. Gezielte Anweisungen an das Leitorgan „Neues Deutschland“, die übrige Presse, Hörfunk, Fernsehen und ADN bei großen Veranstaltungen waren die Regel. Die Linientreue gewährleisteten vornehmlich die Parteizugehörigkeit und das Journalistik-Studium an der KMU Leipzig. Besonders diesem zuverlässigen Kreis hat das MfS immer wieder seine Zuträger und Informanten rekrutiert.¹²⁸

Die Devise hat Erich Honecker in seinem Glückwunsch zum 60. Geburtstag des dialektisch versierten Fernsehreporters Heinz Florian Oertel umschrieben: „Stets ist Dein Handeln von Parteilichkeit, politischem Verantwortungsbeußtsein, Liebe und Treue zu unserem sozialistischen Vaterland und großem gesellschaftlichen Engagement geprägt.“¹²⁹ Die fachliche Qualifikation sollte die Glaubwürdigkeit der Sportberichterstattung in den Medien sichern.

Der Sportjournalist stand als wohlgerüsteter Kampfgenosse im Dienst der Partei und deren Politik: „Es muß Klarheit geschaffen werden, daß alle Funktionäre, Trainer, Sportler, einschließlich Journalisten (sic!), erkennen, daß es im Leistungssport um sportliche Erfolge zur Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik geht.“¹³⁰ Ausgewählte Journalisten wurden als Geheimnisträger über Trainingserkenntnisse informiert. Der DTSB lud zu jährlichen sportpolitischen „Einschätzungen“ sowie kombinierten ideologischen und fachlichen Schulungen ein. Neben den Athleten wurden auch die Journalisten vor Olympischen Spielen durch Funktionäre und Diplomaten auf die Partei-Konzeptionen ihrer Berichterstattung eingeschworen. Besonders eng parteigebundene Sportjournalisten gehörten den Führungsgremien des Sports an.¹³¹

Die konsequente Propaganda in den kontrollierten Medien sollte in erster Linie die sportpolitische Erfolgsbilanz des überlegenen Sozialismus vermitteln und

126 Anweisungen für die Medien, SAPM, ZK-Akten IV B 2/18/38)

127 Überschrift des Beitrages von Otto Jahnke in: Theorie und Praxis der Körperkultur, Heft 2/1974

128 Vgl. die auf Journalisten nicht nur als Reisekader bezogenen Hinweise bei der vorbeugenden Arbeit und beim Einsatz, Qualifikation und Erweiterung des IM/GMS-Systems, bes. in der Dienstanweisung Nr. 4/71 des MfS, in: MfS und Leistungssport, Dokumententeil, S. 22 ff.

129 Neues Deutschland, 11.12.1987

130 Gespräch Ulbricht, Neumann, Ewald, Orzechowski, Hellmann am 24.6.1962 in Grünau, SAPM, ZK-Akten IV 2/18/2.

131 Der einzige Vorwende-Sportchef des ND Klaus Ullrich Huhn und Volker Kluge (Junge Welt, die mit größerem Spielraum ausgestattet war) gehörten dem Bundesvorstand des DTSB an; Kluge war zudem Mitglied des Präsidiums und Pressesprecher des NOK. Die Lebensläufe in: DDR – Wer war wer, Berlin 1992, S. 238 bzw. 462.

begründen. Dies ging nicht ohne nationalistische Untertöne ab. Defizite, wie im Fußball, durften nur im Rahmen dialektischer Sprachregelungen angesprochen werden. Der Vertiefung eines Wir-Gefühls und des Stolzes über die Erfolge der Athleten und Kollektive zur Identität mit dem Regime und zur Stärkung des Staatsbewußtseins blieb ein dauernder Erfolg versagt. Die Medien beteiligten sich unisono an den sportpolitischen Auseinandersetzungen, an allen Rechtfertigungs- und Diffamierungskampagnen¹³² im Zeichen des Wettstreits der Systeme. Die linientreue Interpretation von Sportereignissen und ihrer objektiv meßbaren Ergebnisse verlangte oftmals ein hohes Maß an dialektischer Interpretationskunst ohne Skrupel. Sie schloß Totschweigen, parteiische Auslegung, Verleumdung und gezielte Ausblendung ein.

Den Journalisten wurde das Anknüpfen freundschaftlicher Beziehungen zu den Athleten schon im frühen Jugendalter nahegelegt. Sie erfüllten den Auftrag, populäre Vorbilder „sozialistischer Persönlichkeiten“ und deren verwirklichten Werte als Integrations- und Identifikationsfiguren darzustellen. Gleichmaßen sollten solche Ideale auf den Massensport übertragen werden. So haben die Medien gezielt massensportliche Wettbewerbe propagiert, Veranstaltungen zur Mobilisierung der Bevölkerung auf DDR- bzw. regionaler Ebene organisatorisch und finanziell gefördert, ohne die realen Defizite entscheidend abbauen zu können.

Die Medien und ihre Gestalter, ob mit oder ohne Schere im Kopf, ob mit oder ohne Skrupel bei der Erfüllung von Diffamierungsaufträgen, ob mit oder ohne gelegentliche Konfrontationen mit den Parteiführern, meist auf Bezirks- und Kreisebene, dienten gleichermaßen der Entwicklung des Sports und den gesellschaftspolitischen Interessen des Regimes. Diese ambivalente Doppelrolle hat sich oftmals in einem Anpassungsprozeß verinnerlicht, wie es die Kampagnen gegen Ausgestoßene und Republikflüchtlinge oder gegen die heuchlerisch bekämpfte Kommerzialisierung und Professionalisierung in den kapitalistischen Ländern beweisen. Direkte Konkurrenz und Korrektive waren die audiovisuellen Medien der Bundesrepublik. Deren Auswirkungen auf Inhalte, Strategien und Spielräume des DDR-Sportjournalismus bedürfen daher einer kompetenten wissenschaftlichen Darstellung.

4. *Schlußüberlegungen*

Wer nicht wie noch immer viele Zeitgenossen von der erstaunlichen Zahl der 572 Medaillen, darunter 203 ersten Plätzen, für Athleten der früheren DDR bei Olympischen Spielen von 1956 bis 1988 geblendet ist, muß sich die

132 Nicht nur für die Berichterstattung über München 1972 galt die Anweisung: „Verräter an der DDR werden bei herausragenden Leistungen lediglich im Ergebnispiegel gemeldet.“ in: Konzeption über die Berichterstattung, SAPM, ZK-Akten IV B 2/18/38

prinzipielle Frage stellen: In welchem geistigen Umfeld entstanden und wurden diese Erfolge vermarktet? Welches Menschenbild hat die Verantwortlichen, Mittäter, Leistungingenieure aus Profession, Anpassung oder Idealismus bestimmt? Diese Fragen werden bei der oft nostalgischen Verharmlosung des durchgeplanten zweckrationalen Systems mit dem abblätternen ideologischen Firnis, der die innere Legitimation zu überdecken suchte, vergessen oder ausgeblendet. Da diese Legitimation selbst mit sozialistischen Parolen nicht zu erreichen war, geriet der DDR-Sport – so widersprüchlich es klingt – nie in eine Legitimationskrise.

Eine über sozialpsychologische Aspekte hinausgehende Analyse wird ein Konglomerat unterschiedlicher Triebkräfte aufspüren. Den entscheidenden An Schub gaben zwei Aspekte: die pragmatische Nutznießung der totalitären Herrschaftsbedingungen des Regimes mit seinen Repressionsstrukturen im Interesse des skrupellosen Erfolgsstrebens und die Kompensation von gesellschaftlichen Dauerdefiziten auf dem propagandistisch wirkungsvollen Gebiet des Sports. Dieses System förderte sowohl den schönen Schein als auch die böse Wirklichkeit eines olympiafixierten Medaillenfetischismus mit der Manövriermasse Athlet zur höheren Ehre des deutschen Teilstaates und der Leerformel von der Überlegenheit des Sozialismus. Trotz der letzten Befehlsgewalt durch die Parteispitze konnte die mit großer Machtvollkommenheit und reichlichen Mitteln ausgestattete Sportführung eine nahezu spätwilhelminische Großmachtpolitik sportlicher Hochrüstung betreiben. Sie strebte neben dem Abgrenzungschauvinismus des „BRD-Besiegens“ die teils erreichte Hegemonie gegenüber den den Sportweltmächten USA und Sowjetunion an.

So ist es weniger ein logischer Prozeß, eher eine historische Volte, daß die Stärke der Sport-Großmacht DDR aus der politischen Schwäche innerer Defizite und außenpolitischer Abgrenzung entstanden ist. Hinzu kam ein feudalistisches und nationalistisch geprägtes System ehrgeiziger Funktionäre. Im Gegensatz zu anderen Bereichen war es keineswegs mit beiden Beinen im Ostblock verankert. Die perfekte Durchreglementierung, die aus Furcht vor entlarvter Doppelmoral und aus dem Ehrgeiz eines DDR-spezifischen sportlichen Alleinvertretungsanspruchs perfektionierten Repressions- und Kontrollstrukturen, zugleich das konsequent bis heute wirksam ausgerottete Unrechtsbewußtsein oder zumindest das zurückgedrängte Gewissen nicht nur bei den Willfähigen: in diesem von der Floskel des „sozialistischen Humanismus“ camouffierten Umfeld etablierte sich mit suggestiven Erfolgen ein sportpolitisches Goldgräbertum. Es zog geschickt alle psychologischen Register, spannte die Idealisten ein, minimierte die Sachzwänge und nutzte alle Ressourcen nach teils frühkapitalistischer Manier. Das dauernd geschürte Feindbild und der DDR-Patriotismus als Motivationen gehörten zur Strategie der Einvernahme des Athleten und der Mitarbeiter, ohne eine gänzliche Gleichschaltung zu erreichen.

Das ethische Minimalprofil orientierte sich am optimalen Erfolgseffekt für den SED-Staat. Es nahm alle sich bietenden Möglichkeiten und planbaren Wirkungen in Kauf, mochten sie auch den Rand sportlicher Legalität überschreiten oder die ethischen Grundsätze vorsätzlich verletzen. Der angespornte individuelle Ehrgeiz gehörte ebenso in die Kalkulation wie hochriskantes Ausreizen aller Leistungsgrenzen. Dabei wurden nicht nur im Bereich des gezielt angeordneten Dopings gesundheitliche Risiken eingegangen, die dem Prinzip einer möglichst langen Hochleistungskarriere widersprachen. Ziel war eine Konditionierung selbst der Gewissen durch das Anerziehen eines ideologisch begründeten Unrechtsbewußtseins bei Ärzten und anderen Mittätern, die nur das am Gesamterfolg orientierte Beste zu wollen schienen. Die Umerziehung der Gewissen gehört zu den systemübergreifenden Faktoren, die den raschen Schulterschuß unter flexiblen Erfolgsmanagern jeder Couleur ermöglichten. Von ethisch-humanen Beweggründen weit entfernt war das opportunistische Interesse, alles zu meiden oder zu verschleiern, was das internationale Prestige des SED-Regimes und der Sportführung beschädigen, also dem Gegner nützen könnte.

Das von der Konkurrenz so neidvoll betrachtete Sportsystem effektivster Leistungskonzentration, das noch 1989 westdeutsche Sportmanager als zu kopierende Herausforderung ansahen, war keineswegs so monolithisch oder gar widerspruchsfrei wie bewußt vorgespiegelt. Im Gegenteil, es verlangte ein hohes Maß von Ausbalancierung unterschiedlichster, auch gegenläufiger Faktoren im Unterbau des durchgeplanten Erfolgssystems hoher äußerer Qualität mit dem legitimierenden und motivierenden ideologischen Überbau. Dieser Spagat zwischen dem Pragmatismus des Sportgeneralstabes und der die Aufrüstung legitimierenden Ideologie scheint lange Zeit gelungen, allerdings auf Kosten moralischer Substanz, ungezählter seelischer und physischer Opfer, des Breitensports, der sportbezogenen Ehrenamtlichkeit und der verlüderten Infrastruktur. Diese hier nur skizzierten entscheidenden Aspekte sind bei der Beurteilung der politischen Instrumentalisierung ebenso einzubeziehen wie die führende Rolle der Partei, deren Organisationen die eigentliche Machtzentren darstellten, und die dienenden Strukturen von MfS über die Wissenschaft bis zu den Medien.

Vergleiche mit dem keineswegs über alle Zweifel erhabenen Sport der Bundesrepublik Deutschland verbieten sich trotz augenscheinlicher technischer und leistungsorganisatorischer Parallelen. Die Strukturen sind im Kern inkommensurabel. Die Gründe liegen in der ideologischen Einpassung, den legitimierenden Prinzipien und der Skrupellosigkeit der feudalistischen sportpolitischen Herrschaftsklasse der DDR. Sie hielt bis zuletzt und zum Teil über die Wende hinaus an den hohlen Propagandafloskeln fest. Das vereinte Deutschland nutzt zwar späte Hochleistungserfolge aus der DDR-Substanz, muß aber noch auf Jahrzehnte hinaus die Schulden in Milliardenhöhe bezahlen, die das

SED-Sportregime der großen Täuscher hinterlassen hat, von der unmeßbaren Schuld an physischen und seelischen Schäden und Verkrümmungen ganz zu schweigen.

Die notwendige Aufarbeitung muß auch von jenen Opfern angestoßen werden, die das Kartell des Schweigens durchbrechen und gegen Verantwortliche, gegen Spitzel, Peiniger und Doping-Manipulateure gerichtlich vorgehen. Dabei geht es nicht um Rache, sondern um jenes Maß an Gerechtigkeit, ohne die keine Wahrheit über die Geschichte des Sports im geteilten Deutschland ans Licht kommen kann.

Vorschläge zur wissenschaftlichen Aufarbeitung unter Nutzung der vorhandenen Materialien aus DDR-Archiven und Befragung der Zeitzeugen:

1. Nachwirkungen und objektive Schäden der Aus(Rück)delegierung von Angehörigen der Kinder- und Jugendsportschulen auf das persönliche und familiäre Umfeld sowie auf die schulische und berufliche Laufbahn. Die Auswirkungen der Internatsbindung.
2. Die Methoden des Systems von Privilegien und Sanktionen und deren Wirkungen auf Athleten und Mitarbeiter. (Als wichtiger Beitrag zur baldigen Rehabilitierung von Opfern.)
3. Die Rolle der Abteilung Sport beim ZK der SED, deren Einbindung in die Sportpolitik und die Vorbereitung von Beschlüssen, Direktiven, Konzeptionen, Prognosen und Plänen. Das Verhältnis zur Leistungssportkommission, zu den Sportorganen und zum Staatssekretariat. Die Mitwirkung des Sports (DTSB, NOK, Fachverbände) bei der konzeptionellen Vorbereitung.
4. Anspruch und Wirklichkeit von Sportplänen und Beschlüssen der Partei zum Sport einschließlich der vorgelegten und realen Daten erfüllter Pläne und Entschließungen der Turn- und Sporttage. Die offene und versteckte Finanzierung des Sports auf allen Ebenen. Der Einfluß ökonomischer Zwänge auf die Prioritäten bei der Finanzierung und Realisierung von sportlichen Vorhaben.
5. Strukturen, politische Zielsetzungen und außenpolitische Wirkungen der sportlichen Entwicklungshilfe. Auswahlkriterien. Vorgaben für die praktische Tätigkeit und deren Verquickung mit sportfremden Zielsetzungen. Konkurrenzsituationen. Ergebnis-Evaluation bei den Sportkadern in die Herkunftsländern. Die sportliche und ideologische Ausrichtung der Ausbildung in der DDR. Die operative Nutzung der Auftragsforschung. (Vergleichsuntersuchung mit der technischen Zusammenarbeit, wie sie die Bundesrepublik Deutschland im Sport geleistet hat.)

6. Die kaderpolitischen Verflechtungen von Partei, Sport, Regierung, Wissenschaft und Medien. Die Kontrollsysteme und ihre Wirkungen. Die Einbindung und Sonderrolle des MfS.
7. Die Reaktionen der Medien im geteilten Deutschland auf die DDR-Sportpolitik. Die agitatorischen Aufträge der Medien in der DDR, das Zugehörigkeitsgefühl zum Leistungsteam, Understatement, Diffamierungen, Verschweigen, Verzerren als Mittel, Sprachregelungen. Die Pseudo-Wirklichkeit des DDR-Sport in den bundesdeutschen Medien und deren inhaltliche Anpassung an systemimmanente Realitäten.
8. Die sportpolitische Kooperation mit den sozialistischen Staaten in Leitungsorganen, sportfachlichen und wissenschaftlichen Gremien, bei den Armeen (SDKA) und Sicherheitsdiensten.
9. Die politisch-ideologische Vorbereitung der Athleten, Funktionäre und Journalisten auf Olympische Spiele mit der Schaffung eines spezifischen Feindbildes und dessen frühzeitiger Grundlegung.
10. Parallele sportpolitische und wissenschaftliche Analyse der Behandlung der jeweiligen Gegenseite durch die Sportwissenschaft in beiden Teilen Deutschlands.
11. Vorgeschichte des Artikels 39 im Einigungsvertrag. Herkunft und Eigeninteressen der Urheber der Grundkonzeption, die fehlgelaufene Mitwirkung von Experten aus Bund, Ländern und Sport.
12. Sozialpsychologische Untersuchung der sportpolitischen Klasse, ihrer Herkunft („Jahrgang 1928“), charakterlichen Strukturen, Querverbindungen und späteren Erstarrungen in einem feudalistischen Subsystem sowie Anpassungsversuchen zwischen Professionalität und Parteilichkeit, zwischen Kompetenz und Moral.
13. Vergleichende Darstellung von Rolle und Wirkung der Sportvereinigungen Vorwärts und Dynamo und ihre Bedeutung für das Sportsystem auf allen Ebenen.
14. Analyse der personellen, strukturellen und psychologischen Folgen der Vereinigung im Sport.
15. Reaktionen und Gegenreaktionen der beiden deutschen Sportorganisationen auf die jeweiligen Herausforderungen der deutschland- und sportpolitischen Entwicklungen.

Abkürzungen

ASK:	Armee-Sportklub
BND:	Bundesnachrichtendienst
BSG:	Betriebssportgemeinschaft

BSStU:	Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
DS:	Deutscher Sport-Ausschuß (Vorläufer des DTSB)
DSB:	Deutscher Sportbund
DHfK:	Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig
DSE:	Deutsches Sport-Echo, Organ des DTSB
DTSB:	Deutscher Turn- und Sportbund, ab 1974 der DDR
FES:	Forschungs- und Entwicklungsstelle für Sportgeräte Berlin
FKS:	Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport Leipzig
IOC:	Internationales Olympisches Komitee
JHS:	Juristische Hochschule des MfS in Potsdam
KJS:	Kinder- und Jugendsportschule
KMU:	Karl-Marx-Universität Leipzig
ND:	Neues Deutschland
NEK:	Nachwuchsentwicklungskommission bei den SED-Kreisleitungen
NOK:	Nationales Olympisches Komitee
NSA:	Nichtsozialistisches Ausland
SAPM:	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin
SMD:	Sportmedizinischer Dienst
TZ:	Trainingszentrum, Vorstufe der KJS

Literatur

- Arbeitskreis Kirche und Sport Berlin (Hrsg.), *Erinnern schafft Versöhnung, Dokumentation der Tagung zur Aufarbeitung der jüngsten deutschen Geschichte in Ost und West*, Berlin, 8.–10.Mai 1992, Berlin o.J. (1992)
- Berendonk, Brigitte, *Doping, Von der Forschung zum Betrug*. Reinbek bei Hamburg 1992
- Cerny, Jochen (Hrsg.), *wer war wer – DDR*, Berlin 1992
- Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.), *Die Organisationsstruktur des Ministeriums für Staatssicherheit 1989, Dokumente, Reihe A, Nr. 2/1993*, Berlin 1993.
- ders., *Zur Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit im Leistungssport der DDR, Ein vorläufiges Rechercheergebnis*, Berlin 1994, zit. als MfS und Leistungssport.
- DDR-Handbuch, 2 Bände, Köln 1985³, bes. Artikel Sport (Willi Ph. Knecht), Band 2, S. 1250–1261
- Deutscher Bundestag, Sportausschuß, *Wortprotokoll der 35. Sitzung am 21.6.1993, Öffentliche Anhörung zum Thema „Rolle des Sports in der DDR“*, zit. als Hearing, Bonn 1993
- Deutscher Sportbund (Hrsg.), *Goldener Plan Ost*, Frankfurt am Main 1992
- Fricke, Karl Wilhelm, „Schild und Schwert“: *Die Stasi. Funkdokumentation des Deutschlandfunks*, Köln 1993
- Gieseler, Karlheinz, *Sport im Zugzwang der Politik, unveröffentl. Manuskript*, Frankfurt am Main, o. J. (1991)
- Helfritsch, Wolfgang/Becker, Ulrich, *Dokumentationsstudie Pädagogische KJS-Forschung, Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft 3/93*, Köln 1993
- Holzweißig, Gunter, *Diplomatie im Trainingsanzug*, München/Wien 1981
- ders., *Sport und Politik in der DDR*, Berlin 1988
- ders., *Massenmedien in der DDR*, Berlin 1989²
- Johnson, W.O./Verschoth, Anita, *Thrown Free*, New York 1991
- Kluge, Volker, *Die Olympischen Spiele 1896 bis 1986*, Berlin (Ost) 1969²

- Knecht, Willi Ph., Amateur '72, Mainz 1971
 ders., Die ungleichen Brüder, Mainz 1971
 ders., Das Medaillenkollektiv, Berlin 1978
 ders., Der Boykott. Moskaus mißbrauchte Olympiade, Köln 1980
 Körperkultur und Sport, Kleine Enzyklopädie, hrsg. im Auftrag der DHfK Leipzig, Leipzig 1965³, 1972⁴, 1979⁵
 Kühnst, Peter, Der mißbrauchte Sport, Die politische Instrumentalisierung des Sports in der SBZ und DDR 1945–1957, Köln 1982
 Kunkel, Jan, Anforderungen an die Sicherheitsüberprüfungen von Delegationsskadern für die KJS unter dem Aspekt des rechtzeitigen Erkennens zu beachtender kaderpolitischer Momente im Zusammenhang mit einer perspektivischen Bestätigung als Sportreisekader für das NSA unter Verhinderung notwendiger Ausdelegierungen aus kaderpolitischen Gründen, JHS-Diplomarbeit, maschinenschriftl. Manuskript, Potsdam 1988.
 Pabst, Ulrich, Sport – Medium der Politik? Der Neuaufbau des Sports in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und die innerdeutschen Sportbeziehungen bis 1961, Berlin 1980.
 Pannen, Stefan, Die Weiterleiter, Köln 1992
 Pickenhain, Lothar, Mythos des DDR-Leistungssports, unveröffentl. Manuskript, Leipzig o.J. (1989)
 Pirner, Gerhard, Sportberichterstattung in der DDR, Köln 1986
 Sport im geteilten Deutschland I bis IV, Akademieschriften der Führungs- und Verwaltungsakademie Berlin des DSB, Nr. 2, Berlin 1981, Nr. 8, Berlin 1982, Nr. 22, Frankfurt am Main 1984, Nr. 36, Frankfurt am Main 1986.
 Staatssekretariat für Körperkultur und Sport (Hrsg.), Studienplan für die Grundstudienrichtung Sportwissenschaft, Berlin (Ost) 1981
 Voigt, Dieter, Soziologie in der DDR, Köln 1975
 Weidenfeld, Werner/Korte, K.-R.(Hrsg.), Handwörterbuch zur deutschen Einheit, Frankfurt am Main 1992, Stichwort Sport (Hans-Dieter Krebs), S. 614–622
 Weidenfeld, Werner/Korte, K.-R. (Hrsg.), Handbuch zur deutschen Einheit, Frankfurt am Main 1993, Artikel Sport (Hans-Dieter Krebs), S. 594–603
 Weißpfennig, Gerd, Die sportwissenschaftliche Elite in beiden Teilen Deutschlands, Berlin 1983

Publikationen und Archive

- Archiv Deutscher Sportbund, Frankfurt am Main
 Archiv R. Hartmann, Maintal
 Bibliothek der Sportwissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig
 Der Spiegel, 23.11.1992
 Deutsches Sport-Echo (Berlin Ost), 30.12.1985; 8.7.1987; 26./27.6.1987
 Deutschland Archiv (Köln) 3/1993
 die tageszeitung (Berlin), 6.2.1992
 Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.11.1992; 31.7.1993; 20.8.1993; 19.10.1993; 30.10.1993; 18.6.1994
 Fußball-Magazin (Nürnberg), 4/1986
 Neues Deutschland (Berlin Ost), 27.3.1986; 11.12.1987; (Berlin) 20.6.1994
 Olympisches Feuer, 5/1993
 Rheinische Post (Düsseldorf), 27.2.1993
 Rheinischer Merkur (Bonn), 23.7.1993
 Sport-Informations-Dienst (Neuss), 19.10.1993
 Sportwissenschaft (Schorndorf), Schwerpunkttheft 2/1983: Sport und Sportwissenschaft in der DDR

Start (Berlin Ost), 2/1989

Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin, dort
vor allem Akten des ZK und Politbüros

Stuttgarter Nachrichten, 7.9.1993

Süddeutsche Zeitung, (München) 4.1.1992; 17.6.1994

Super-Illu (Berlin) 21.10.1993

Theorie und Praxis der Körperkultur, (Berlin Ost) 1/1957; 2/1974

Theorie und Praxis der Leistungssports, (Berlin Ost), Nr. 285 und 292, 1987